Th A 1000

25.-

2171501 12
115-61

Die heilige Ottilia

Lebensgeschichte der heiligen Ottilia.

Eine Legende
aus dem siebenten und achten christlichen Jahrhunderte.

Neu erzählt
und mit kurzen Betrachtungen begleitet
zur
Erbauung für Jedermann.

Augsburg,
bei P. P. Bolling, 1834.

2007.55

Stadtbibliothek
Augsburg

Den gesammten

verehrungswürdigen Gliedern

der

Gottgeweihten Cisterzienser Familie

in dem

hochlöblichen Gotteshaus und Frauenkloster

Heggbach,

im Königreiche Würtemberg.

In Ehrerbietung, Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Ich habe in der Literaturzeitung für die katholische Geistlichkeit, 20ter Jahrgang, zweiter Band, 5tes Heft, Seite 164, bey der Anzeige der Lebensgeschichte des heil. Jodokus folgende Worte gelesen: „Wir wünschen, es möchten sich meh„rere Priester an die Bearbeitung der Legenden „ihrer Pfarr = Schutz = Patronen machen, viele „Pfarrkinder würden dadurch an Liebe zu ihren „Pfarrkirchen zunehmen, und die Aufrechthaltung „des Glaubens, die Reinigung der Sitten müßte „gewinnen.

Diese Worte des Recensenten habe ich zu Herzen genommen und im Einverständniß mit ihm so wie in gleicher Ueberzeugung von der ausgesprochenen Wahrheit, habe ich die Feder ergriffen, die Legende der heil. Ottilia, der Schutz=Patronin der neu errichteten Pfarrey Hornfischbach im Bisthum Rottenburg zu bearbeiten.

Nichts ist uns gegenwärtig nothwendiger, als das Erkennen des Einen Nothwendigen; und wer hat dieses Eine Nothwendige besser erkannt, muthvoller ergriffen und treuer festgehalten, als Diejenigen, welche mit gänzlicher Selbstverläugnung in die Fußstapfen der heil. Mönche und Einsiedler getreten, in stiller Abgeschiedenheit von der Welt, Gott allein gedient und Gottes Reich gesucht haben.

Die Quellen, aus denen diese Lebensgeschichte größtentheils genommen ist, kann man angezeigt finden in Buttlers Leben der Väter, 18ter Band. Nebst andern Notizen habe ich auch die Lebens-Beschreibung benützt, welche vor 130 Jahren zu Straßburg im Druck erschienen ist, und welche um so zuverläßiger ist, da Hohenburg im Elsaß, der Schauplatz der ganzen Begebenheit, bekanntlich nicht weit von Straßburg entfernt ist.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

I. Von dem Vaterlande, den Eltern und der Geburt der heil. Ottilia 1

II. Ottiliens Aufenthalt im Kloster Palma, erster Unterricht und Erziehung. 4

III. Ottilia wird getauft und erhält das Augenlicht. 8

IV. Ottilia, eine Tochter des Lichtes . . . 12

V. Die frommen Diener Gottes, der heil. Erhard und der heil. Hidulph verlassen das Kloster Palma und verbreiten die wunderbare Begebenheit . 16

VI. Ankunft der heil. Ottilia auf Hohenburg und Aufenthalt daselbst 21

VII. Ottilia beharret unerschütterlich in der Wahl des jungfräulichen Standes 26

VIII. Ottilia flüchtet und rettet sich durch die Flucht 31

IX. Rückkehr nach Hohenburg. Stiftung eines adeligen Frauenklosters 35

X. Das Kloster Hohenburg im Elsaß . . . 40

XI. Ottilia erste Abtissin des Klosters . . . 44

XII. Blühender Zustand des klösterlichen Lebens zu Hohenburg unter der heil. Abtissin . . . 48

Seite.

XIII. Ottilia bauet ein Spital und das Kloster Niedermünster. 53

XIV. Ottilia errichtet noch mehrere Denkmäler der Frömmigkeit 57

XV. Ordens-Regel der heil. Ottilia zu Hohenburg und Niedermünster 62

XVI. Lebens-Ende der heil. Ottilia 67

XVII. Merkwürdige Schicksale der Klöster Hohenburg und Niedermünster bis zur Reformation im 16ten Jahrhundert 71

XVIII. Einfluß der Reformation auf die Klöster Hohenburg und Niedermünster 77

XIX. St. Ottilienberg 81

XX. Die Wallfahrt auf den Ottilienberg . . 87

I.

Von dem Vaterlande, den Eltern und der Geburt der heiligen Ottilia.

Dies ist geschehen, damit Gottes Werke an ihm offenbar werden. Joh. 9, 3.

Ottilia wurde geboren zu Oberehnheim, einer ehemaligen Stadt im Elsaß, etwa fünf Stunden von Straßburg, in der zweyten Hälfte des siebenten Jahrhunderts, nach Einigen um das Jahr 657, nach Andern im Jahr 662, denn genau kann wegen Länge der Zeit der Geburtstag nicht angegeben werden.

Sie stammte aus einem erlauchten, hohen Geschlechte. Ihre Eltern waren Adalrich, Herzog von Elsaß, und Berswinda, eine Tochter der Schwester des heiligen Leodegar, der Gemahlin des Königs Childerich des Zweiten. Beyde lebten in christlicher Eintracht und Zufriedenheit. Vorzüglich zeichnete sich Berswinda durch liebenswürdige Eigenschaften, Demuth, Sanftmuth, Bescheidenheit und fleißige Uebung in den Werken der Gottseligkeit aus.

Zu ihrem Glücke schien nichts mehr zu fehlen als ein Erbe ihres Namens und ihrer Reichthümer. Daher machten sie aus dieser Angelegenheit eine Bitte zu Gott, und ihr Gebeth schien erhört zu seyn; aber statt eines Sohnes gebahr Berswinda eine Tochter und zwar — eine blinde Tochter.

So ward bey Berswinda die Freude in Traurig

keit und Herzenleid, bey Adalrich die väterliche Liebe in Unwillen und Zorn verwandelt, den keine Vorstellung der bekümmerten frommen Gemahlin besänftigen konnte.

Unter solchen Umständen schien der betrübten Mutter nichts rathsamer zu seyn, als das Kind den Augen des erzürnten Vaters zu entziehen, und einer vertrauten Person aus ihrer Umgebung zur Verpflegung und Erziehung zu übergeben. So kam die kleine Ottilia nach Scherweiler bey Schlettstadt, einem von Hofe etwas weiter entfernten Ort, wo sie eine kurze Zeit blieb.

* *
*

„Was wollet ihr thun am Tage der Heimsu„chung und des Unglücks?“ So fragt der Prophet Isaias 10, 3, und seine Frage verdient bey allen widrigen Vorfällen des Lebens, bey traurigen und schmerzhaften Ereignissen, die wir Unglück nennen, unsere ganze Aufmerksamkeit.

Das erste und beste, was wir thun sollen, wird wohl dieses seyn, daß wir uns, statt zu weinen und zu klagen, oder gar wider Gottes Vorsehung voll Ungeduld zu murren, mit christlicher Geduld und Ergebenheit dem Willen Gottes unterwerfen und die Wege seiner göttlichen Vorsehung demuthsvoll verehren, nach der Ermahnung des heiligen Petrus I. 5, 6. „Demüthiget euch unter die starke Hand Gottes, daß er euch zur rechten Zeit erhöhe!“

* *

In allen Ereignissen der Welt - und Menschen-Geschichte waltet ein weiser, unendlich gütiger Gott und

liebevoller Vater. Unter seiner besondern Leitung und Aufsicht stehet unser Leben und alle Schicksale desselben. Alles ist von dem weisesten und gütigsten Regenten der ganzen Welt so bestimmt und angeordnet, daß nichts von Ohngefähr uns begegnet. Kann man uns etwas trostvolleres sagen, als dieses? Diese trostvolle Wahrheit ist der Grundstein, auf welchen hier in dieser Welt, bey den so mannigfaltigen Veränderungen in unsern Schicksalen, unsere ganze Ruhe und Zufriedendenheit mit Sicherheit gebaut wird. Sie ist der Anker, an welchem sich unter allen Stürmen des Lebens unseregeängstigte Seele festhalten muß. „Herr, ich „hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Mei„ne Zeit stehet in deinen Händen." Ps. 30, 15 — 16.

*

„Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum „Besten dienen." Röm. 8, 28. So lautet der Trostgrund des Apostels, den kein Christ oft genug erwägen und tief genug seinem Herzen einprägen kann. Zwar ereignen sich im menschlichen Leben gar viele Fälle, wodurch diese Ueberzeugung heftig angegriffen und erschüttert wird.

Gar vieles geschieht, wobey es dem Christen schwer fällt, die Weisheit und Güte Gottes in Demuth zu verehren und im Glauben an dieselbe sich vollkommen zu beruhigen. Wie könnte auch der kurzsichtige, so oft an das Gefühl des schmerzvollen Augenblicks gefesselte Mensch, in Gottes väterliche Absichten eindringen, und den Segen berechnen, der durch verhängnißvolle Ereignisse der Gegenwart eine bessere Zukunft herbeyführt? Denn wer hat je des Herrn Sinn erkannt? Gleich-

wohl bestättiget die heilige Geschichte diese trostvolle Wahrheit auf eine erfreuliche, Geist und Herz erhebende und beruhigende Weise, denn sie zeigt uns, wie an Einem Ereigniß im menschlichen Leben unzertrennlich viele andere hängen von hoher Wichtigkeit, und wie sich als liebvolle, segnende Leitung uns darstellt, was Thränen und Seufzer uns auspreßte.

An dem Knaben, den einst seine Brüder verkauften, hieng das Schicksal von Egypten, hieng die Entstehung des jüdischen Volkes und der ganze höchst wichtige Einfluß desselben auf die Geschichte der Welt, auf die Fortschritte des menschlichen Geschlechtes zur reinen Erkenntniß und Verehrung Gottes.

II.

Ottiliens Aufenthalt im Kloster Palma. Erster Unterricht und Erziehung.

Der Herr betrübet wohl, aber er erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte. Jeremias, 3, 32.

Gott, der die Welt und Alles, was darin ist, mit Macht, Weisheit und Liebe regiert, überläßt seine Werke keinem leeren Zufalle oder bloßen Ohngefähr. Alle glücklichen und unglücklichen Ereignisse, Alles Gute und Böse, alle Gedanken und freye Entschließungen der Menschen, alle Schicksale und Veränderungen in der Natur und unter den Menschen, Alles, Alles steht vor den Augen Gottes da; für Alles sorgt der große Hausvater, Alles bringt er in eine solche Verbindung, daß jedes Geschöpf sein Ziel, zu dem es erschaffen ist, erreichen kann, und das höchste Ziel, die Verherrlichung Gottes, gewiß erreicht wird. Nichts

geschieht daher ohne Wissen und Willen Gottes, Nichts ohne dessen Anordnung oder Zulassung, Nichts von Ohngefähr.

So unbegreiflich, unerforschlich, so unergründlich uns dieses auch seyn mag, so gewiß ist es, daß alles Große und Kleine, Glück und Unglück, Leben und Tod, Reichthum und Armuth, Ehre und Verachtung sich so ereignet, wie es Gott angeordnet, bestimmt und beschlossen hat.

Es war um das Jahr 659, als die fromme Herzogin Berswinda sich entschloß, ihr geliebtes Kind von Scherweiler zu entfernen und in einer noch weiter entfernten Zufluchtsstätte in Sicherheit zu bringen. Die Verborgenheit in einem stillen, abgeschiedenen Kloster, dachte sie, würde für ihre verachtete, unglückliche Tochter nicht nur eine sichere Freystätte des Lebens, sondern auch eine glückliche Freystätte der Unschuld und Tugend gegen die Gefahren der Welt und eine Pflanzstätte der Gottseligkeit werden.

In diesem Entschlusse wurde sie noch mehr bestärkt durch die Betrachtung: daß eine nahe Anverwandte, die Schwester ihrer Mutter, einem jungfräulichen Kloster in Burgund, dem Frauenkloster Palma, als Abtissin vorstand, welche mit aller Bereitwilligkeit die unglückliche Herzogs Tochter aufzunehmen, zu verpflegen und zu erziehen versprach.

Hieher also kam die blinde Ottilia mit ihrer Wärterin und Pflegerin, und fand in der frommen Ordensgenossenschaft unter einer gottesfürchtigen und klugen Oberin eine treffliche Schule der Weisheit und Tugend, in welcher die herrlichen Anlagen sich frühzeitig entwickelten zur Freude der Mutter und aller

derjenigen, welche an ihrem Schicksale den aufrichtigsten Antheil nahmen.

Hier empfing sie bey fortschreitenden Jahren den ersten Unterricht von Gott und dem ewigen Leben, und lernte den erkennen, der als das wahre Licht jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt. Hier wurde sie unter der Hand der Vorsehung vorbereitet, die Gnade der heiligen Taufe, die sie bisher noch nicht erhalten hatte, zu empfangen. Hier waltete ein freundliches Gestirn über Ottilia, denn hier ward der Grund gelegt zu jenem gottgefälligen heiligen Leben, womit sie in der Folge nicht nur dem herzoglichen Stammhause vorleuchten, sondern die Kirche Jesu Christi mit unvergänglichem Glanze umstrahlen sollte.

* *
*

Es hat Tage gegeben, wo man mit größter Hochachtung auf die Klöster und den Klosterstand hinblickte, und in ihm nur die sichere Freystätte der Unschuld, Tugend und höheren Vollkommenheit eines Christen zu sehen glaubte. In diesen Tagen freuten sich fromme Eltern, wenn sie so glücklich waren, ein Kind dem Verderben der Welt zu entziehen und Gott für immer und allzeit zu weihen. Dieser höhere Geist frommer Achtung für den Klosterstand offenbarte sich in allen christlichen Jahrhunderten bis in die zweyte Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo es dem Zeitgeiste gelang, in zahllosen Zeitschriften, Journalen, Geschichten, Romanen, gegen Klöster und Mönche zu deklamiren, Mißtrauen und Besorgnisse gegen sie zu erregen, die klösterlichen Institute herabzuwürdigen, durch Erdichtungen, Entstellungen, Lügen und Verläumdungen aller

Art in ein gehässiges Licht zu stellen, der Verachtung und Verspottung Preis zu geben und jene Katastrophe der Säkularisation im 19ten Jahrhundert — die gänzliche Aufhebung, Vernichtung und Vertilgung aller Klöster herbeyzuführen.

* *

Wie glücklich war Ottilia, daß sie ihren Unterricht und ihre Erziehung in einem Klosterinstitute erhalten konnte? Da legte man den ersten Grund, wie ihn das Wort Gottes längstens schon angegeben hat mit den Worten des gekrönten Propheten: „Kommet ihr „Kinder höret mich, ich will euch die Furcht des Herrn „lehren.“ Psalm 33, 12. „Denn der Anfang der „Weisheit ist die Furcht des Herrn.“ Ebend. 110, 10. „Wer Gott fürchtet, wird Gutes thun. Sirach 51, 1. „Wer Gott fürchtet, vernachläßiget nichts. Ebend. 7, 19. Gottesfurcht ist das Siegel und die Vollendung aller Tugenden und Gnaden: denn es steht geschrieben: Die Furcht Gottes setzet sich über alle Dinge. Ebend. 25. 14.

Glücklich derjenige, der Gott fürchtet. Er wird durch die Zeit des Glückes und des Unglückes sicher gehen.

*

Die Erziehung nach den Grundsätzen der Gottesfurcht bildete wahrhaft tugendhafte Menschen. Da herrschte Religiosität und Gewissenhaftigkeit, Ehrerbiethigkeit gegen die Kirche, ihr Oberhaupt und ihre Vorsteher, Gehorsam und ungeheuchelte Liebe gegen Fürsten und Könige, Treue und Glauben gegen einan-

der, Zucht und Ehrbarkeit im Wandel, und die Wissenschaft im Dienste des Sohnes Gottes bildete die Jugend fromm, zur Furcht des Herrn, die der Weisheit Wurzel und Krone ist. Syrach. 1, 11, 16. 22, 23.

Wie ganz anders ist es jetzt? Unsere Zeit will das Unmögliche wirklich machen — Glückseligkeit ohne Gottseligkeit! Man betrachte die Jugend! Welch ein betrübender Anblick! Wie ausgetrieben ist jener Sinn für Frömmigkeit; wie wenig Ehrfurcht gegen die Eltern! wie wenig Gehorsam, der aus der Furcht Gottes kommt, und durch diese erhalten wird! Wie selten findet man jene zarte Gewissenhaftigkeit, eine Frucht der Religiosität und der Gottesfurcht! oder jene Eingezogenheit und Bescheidenheit, welche junge Leute außerordentlich ziert!

III.

Ottilia wird getauft und erhält das Augenlicht.

Wie sind dir deine Augen geöffnet worden? Joh. 9, 10.

Um diese Zeit lebte der fromme und gottselige Erhard, Bischof zu Regensburg, welchem von Gott geoffenbaret wurde, das in dem Kloster Palma eine Tochter wohne, die blind zur Welt geboren worden. Der Diener Gottes erhielt zugleich den Auftrag, sich aufzumachen, in das gemeldete Kloster zu gehen, die Blinde zu taufen und ihr den Namen Ottilia zu geben, mit der Versicherung, daß sie nach empfangener Taufe sogleich das Gesicht erlangen werde.

Ohne Verzug reiste der heil. Erhard dem erhaltenen Befehle gemäß nach Burgund, und besuchte un-

ter Wegs zu Maymünster seinen Bruder Hidulphus, der nach freywilliger Verlassung des Bisthums Trier mit einigen Geistlichen seiner Diöcese sich in diese Einöde begeben hatte, um daselbst ein heiliges, verborgenes Leben zu führen.

Nachdem er ihm die Absicht seiner Reise, die erhaltene göttliche Offenbarung, und den Befehl eröffnet hatte, welchen auszuführen ihn der Herr gewürdiget, giengen Beyde miteinander nach Palma, sahen die blinde Tochter, erhoben ihre Stimme und sprachen hocherfreut: „O Jesu, du wahres Licht, der du einen jeden auf diese Welt kommenden Menschen erleuchtest, schütte den Thau deiner Barmherzigkeit über deine Dienerin aus und verleihe ihr das Licht der Seele und des Leibes.“

Hierauf wurde die fromme Schülerin in den Grund- und Geheimniß-Lehren des heil. Glaubens vom heil Erhard geprüft und nach dem damaligen Gebrauch getauft, wobey der heil. Hidulph die Taufpathenstelle vertrat und ihre Augen mit dem heil. Oele salbte unter den Worten: „Im Namen Jesu Christi sey nun mit den Augen des Leibs und der Seele erleuchtet.“ Gott erhörte das Gebeth seiner Diener. Die Kraft des Allmächtigen öffnete der Blinden die Augen, sie erhielt die so schäzbare Wohlthat des Gesichts auf eine wunderbare Weise um das Jahr 673.

* * *

Welche Freude goß sich mit dem Lichte, das in die Augen der Blindgewesenen drang, zugleich in ihre Seele? Welche Freude die ganze herrliche Schö-

pfung zu sehen, zu betrachten, zu bewundern, und im frohen Anblik derselben sich zum Urheber, zum Schöpfer und Wohlthäter emporzuschwingen! Welche Freude, ihre Umgebungen, die frommen, gottgeweihten Frauen und Schwestern, die würdige Vorsteherin, ihre Wohlthäterin, ihre Pflegerin und Erzieherin von Angesicht zu Angesicht zu sehen — und die freudige Hoffnung, auch ihre geliebte Eltern, ihre Geschwistern, das väterliche Haus, Verwandte und Freunde zu sehen, zu sprechen und in ihrem Umgange sich zu erfreuen! Um die Größe der Wohlthat zu ermessen, welche Ottilien zu Theil wurde, darf man nur die Größe des Uebels betrachten, wovon sie auf eine so wunderbare Weise und so unerwartet schnell befreyet wurde.

Wer am Körper blind ist, der ist elend. „Setzet „einen Blinden an die köstlichste Tafel, sagt der heil. „Augustin, lasset ihn täglich die angenehmsten, die „ausgesuchtesten Speisen genießen! ihr müßet ihn bey „allen diesen doch für elend halten. „Ganz wahr sprach daher der alte Tobias in seiner Blindheit: „Wie könnte ich eine Freude empfinden, da ich in der „Finsterniß sitze und das Licht des Himmels nicht „sehe.“ Tob. 5, 12.

* *

Wer aber der Seele nach blind ist, ist weit elender. Zwar sieht er die schönen, mannigfaltigen, herrlichen Geschöpfe Gottes, aber er sieht nicht, wie Gottes Allmacht, Weisheit und Güte aus ihnen hervor leuchtet. Weit entfernt, von der Kenntniß derselben zum Schöpfer aufzusteigen und den Allerhöchsten in seinen Werken zu preißen, wird ein solcher

Blinder vielmehr die Geschöpfe zur Beleidigung des Schöpfers mißbrauchen, von Gott und Gottes Wegen abweichen, seinen Herrn und Wohlthäter vergessen und in der Finsterniß wandeln. Von solchen sagt David: „Sie wissen nichts, sie verstehen nichts, sie „wandeln in der Finsterniß.“ Psalm. 81, 5.

Weit schlimmer, als körperliche, ist daher geistige Blindheit. Der geistig Blinde geht seinem Verderben entgegen, weil er die Gefahren nicht sieht, die sein Heil bedrohen. Weltliebe, Leichtsinn, Zerstreuungssucht, Hang zum Wohlleben und Sinnenlust sind Führer, an deren Hand man mit jedem Schritt vom rechten Ziel seiner Bestimmung sich entfernt, von einer Sünde in die andere, von einem Verbrechen in das andere tief in den Abgrund stürzt, aus dem keine rettende Hand mehr herausziehen kann.

*

Merkwürdig sind die Worte, welche der heil. Einsiedler Antonius einst zu dem berühmten, blinden christlichen Philosophen Didymus gesprochen hat. Als der heil. Antonius vom heil. Athanasius nach Alexandria berufen wurde, besuchte er in dieser Stadt den Dydimus, einen sehr gelehrten, aber blinden Mann, unterredete sich mit ihm über verschiedene religiöse Gegenstände, bewunderte den tiefen Geist des Philosophen und seinen seltenen Scharfsinn und fragte ihn dann auch: Ob er darüber betrübt sey, daß er des natürlichen Augenlichts entbehre? Didymus schwieg, Antonius fragte zum zweyten und drittenmale, und Didymus gestand aufrichtig seinen Kummer. Da sprach Antonius: „Ich wundere mich, daß ein so kluger

„Mann, wie du, die Entbehrung einer Sache bedauert, „welche jede Ameise, Fliege und Mücke hat, und nicht „vielmehr sich freuet eines Besitzes, den die Heiligen „und Apostel haben. Es ist ja doch viel besser, geistig „zu sehen, als das leibliche Gesicht zu haben, durch „dessen Mißbrauch schon so viele der Hölle zugefahren „sind."

O wie Viele hat schon die Augenlust in's Verderben gestürzt! „Ist es nicht besser, daß du blind zum „Leben eingehest, als daß du zwey Augen habest, und in „das höllische Feuer geworfen werdest." Math. 18, 9.

IV.

Ottilia, eine Tochter des Lichtes.

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wan„delt nicht in der Finsterniß, sondern er wird das Licht „des Lebens haben." Joh. 8. 12.

Bey der Taufe erhielt die von Gott so begnadigte Tochter von dem heil. Bischof den Namen Ottilia — Tochter des Lichtes. Dieser sinn- und bedeutungsvolle Namen sollte sie stets erinnern an die höchst schätzbare Gnade der heil. Taufe, wodurch sie in die Zahl der Kinder Gottes, der Kinder des Lichts, der Erben des Himmels aufgenommen und aller Wohlthaten theilhaftig wurde, welche Jesus seiner Kirche verliehen hat. Sie sollte aber auch erinnert werden, an die aus der empfangenen Taufe entspringende Christenpflichten nach der Ermahnung des Herrn. Math. 5, 16: „So lasset euer Licht leuchten vor den Men„schen, damit sie eure guten Werke sehen, und euren „Vater preisen, der im Himmel ist." — Ueber all dieses aber sollte sie stets gedenken, der wunderbaren,

wohlthätigen Erleuchtung der leiblichen Augen, wodurch sie, wie neugeboren, aus der Finsterniß der Blindheit, zum Lichte der Welt in die Reihe der glücklichen Geschöpfe gelangt ist.

Ottilia glänzte nun im freundlichen Glanze unter den Kindern des Lichtes, deren Werke dem Lichte Zeugniß geben. Ihrem edlen Namen entsprechend wirkte sie Werke des Lichtes, welche die heilige Gemeinde erbauten, die Anzeichen ihrer künftigen höhern Lebens-Vollkommenheit vermehrten, und Viele zur Liebe Gottes und glückseliger Nachahmung anfachten.

Ihre angeborne Neigung zu allem Guten, die gottselige Erziehung, das Beyspiel der Klosterfrauen, der beharrliche Eifer, ihr Leben nach den Vorschriften des Evangeliums und den Beyspielen der Heiligen einzurichten, wirkten mächtig zur sittlich-religiösen Bildung. Lebendiger Glaube, thätige Liebe, Sanftmuth und Geduld, Sittsamkeit und Eingezogenheit, Abtödtung und Selbstverläugnung machten sie in den Augen Gottes und der Menschen liebenswürdig.

Obwohl sie dem Klosterstande noch nicht einverleibt war, so übte sie doch mit Freuden die klösterlichen Regeln und Satzungen, und achtete es für die größte Ehre, unter diesen gottgeweihten Jungfrauen klösterliche Uebungen und Geschäfte zu verrichten.

* * *

Jesus Christus gab den Menschen die Macht Kinder Gottes zu werden. Joh. 1, 12. Ein Kind Gottes seyn, Gott selbst seinen Vater nennen dürfen, das ist wohl die erhabenste Ehre des Menschen, ist mehr als Königswürde, mehr als alle Scepter und Kronen

der Erde. Sind wir Kinder Gottes, spricht der heil. Paulus, so sind wir auch Erben, Erben Gottes und Miterben Jesu. Von Gott selbst als ein Kind anerkannt, als Kind zur Erbschaft seines ewigen Reiches berufen, der Erbe des allerhöchsten, unendlich reichen, allgütigen Vaters und ewiger himmlischer Güter seyn, ein Miterbe des eingebornen Sohnes Gottes werden, das ist unendlich mehr, als uns die ganze Welt zu geben vermag, mehr, als wir jetzt zu begreifen im Stande sind. „Alle Geschöpfe, schreibt der Apostel, erwarten „mit Verlangen jene Zeit, da sich die Herrlichkeit in den „Kindern Gottes öffentlich zeigen wird." Röm. 8, 19.

* *

Wir sind getauft auf den dreyeinigen Gott, wir glauben an den Vater, Sohn und heil. Geist und sind durch die Taufe Kinder des Vaters, Jünger und Jüngerinnen des Sohnes, lebendige Tempel des heiligen Geistes geworden. O erhabene Würde, die nicht höher seyn könnte!

Dieser hohen Würde stets gemäß zu leben, haben wir das feyerliche Versprechen gemacht. Wie gut und heilsam, ja wie nothwendig ist es, dieses heil. Bündniß von Zeit zu Zeit zu erneuern? jenes heilige Versprechen öfters zu wiederholen und uns zu prüfen, ob und in wie ferne wir dieses Versprechen gehalten haben. Wie gut und heilsam ist es für uns, die Erneuerung des heil. Taufgelübdes vorzunehmen zu solchen Zeiten, die ganz dazu geeignet sind, namentlich bey der ersten heil. Kommunion, so wie bey jeder darauf folgenden, bey Empfangung des heil. Sakraments der Firmung, bey der so wichtigen Standesveränderung, bey Antre-

tung des Ehestandes, besonders aber an unserm Geburtstag, oder beym Anfange eines neuen Jahres und bey der Wiederkehr heiliger Zeiten und hoher Feste.

*

Man legt vor der Taufe dem Kinde den Namen eines Heiligen bey. Wie mächtig muß uns die Erinnerung an diesen heil. Gebrauch unserer Kirche ergreifen? Unsere große Bestimmung, das Ziel unsers Daseyns wird uns beständig in Erinnerung gebracht. „Es „steht geschriben: Ihr sollt heilig seyn, wie ich heilig“ bin!„ I. Petr, 1, 10. „Jezt habt ihr eure Heiligung zum „Gewinn, und das ewige Leben zur endlichen Belohnung.“ Röm. 6, 22. Durch die Taufe vermehrt sich die Zahl der Christen, welche der heil. Paulus die Heiligen nennt. Wie jedes Land einen Landes-Patronen, jede Pfarrgemeinde einen Kirchen-Patronen hat, eben so hat jeder Christ einen Namens-Patronen, damit er an ihm einen Schuzpatron und bestimmten Fürsprecher bey Gott habe, der sich um das wichtige Geschäft des Seelenheiles bey Gott besonders annehme.

Es sollte aber der Christ an dem Heiligen, dessen Namen er führt, anch ein Vorbild und Muster haben, nach dem er sein Leben einrichten soll. „Das Leben „der Heiligen, sagt Ambrosius, ist den Uebrigen eine „Richtschnur, nach der sie leben sollen. Denn sie „haben durch ihre Tugenden uns eine Bahn der Unschuld eröffnet, auf welcher wir ihnen folgen sollen.

Der fromme Christ wird daher, eingedenk seiner Pflicht gegen seinen Namenspatronen, denselben besonders ehren, in Nöthen und Anliegen anrufen, und ihn zum Vorbilde der Nachfolge wählen.

V.

Die frommen Diener Gottes, der heil. Erhard und der heil. Hidulph, verlassen das Kloster Palma und verbreiten die wunderbare Begebenheit.

Es ist lobenswürdig, wenn man Gottes Werke offenbaret und bekennet. Tob. 12, 7.

Nach der Taufe, welche Gott mit einem so großen Wunder verherrlichet hatte, erinnerte der heil. Erhard alle Anwesende, welche voll Erstaunen, heiliger Freude und unter Dank und Lobpreisung Gottes dieser heiligen Handlung beygewohnt hatten, an die Worte im Evangelio: „Seit dem die Welt steht, hat „man noch nie gehört, daß Jemand einem Blindge„bornen die Augen geöffnet hat. Joh. 9. Ermahnte alle Umstehende, es nicht so zu machen, wie die Juden, welche bey allen Ermahuungen, Belehrungen, und Warnungen des Sohnes Gottes, bey den unläugbarsten, augenscheinlichsten Wundern verhärtet, verstokt, ungläubig blieben und die Zeit ihrer Heimsuchung, die Zeit der Gnade und Erbarmung nicht erkannt haben.

Der frommen Ottilia weihete der heil. Bischof einen Schleyer und legte ihn auf ihr Haupt. Zugleich übergab er ihr eine kleine mit Heiligthümern angefüllte Kiste, empfahl sie der Abtissin und den Klosterfrauen und nahm Abschied von ihr mit den Worten: „O liebe Tochter! daß wir einst einander wieder „sehen möchten, durch die Barmherzigkeit Gottes in „dem Reiche, wozu er uns alle berufen hat.“

Der heil. Erhard begab sich in sein Bisthum, wo

bereits vor seiner Ankunft das Wunderwerk zu Palma bekannt war. Der heil. Hidulph aber verfügte sich nach Hohenburg, um den Eltern der Ottilia diese erfreuliche Nachricht von ihrer Tochter zu überbringen, die Rükkehr derselben in ihr väterliches Haus und die gänzliche Aussöhnung zu bewirken.

* *
*

Bey allen heiligen, durch den Geist Gottes getriebenen Männern waren Wunder und Zeichen stets das Creditiv ihrer Sendung. Für aufgeklärte wie für rohe Menschen und Völker sind Wunder zu jeder Zeit die kürzesten und bündigsten Beweise. Nur Gott allein kann Wunder thun; Psalm, 71, 18. Wo also Zeichen und Wunder geschehen, da spricht Gott, und wo Gott spricht, da verstummt die Vernunft, das Herz glaubt und alle Zweifel und Einwendungen schwinden von selbst.

Wenn wir in der Kirchengeschichte der frühern Jahrhunderte und in bewährten Lebensgeschichten der Heiligen so viele und erstaunliche Wunder lesen, könnte ganz natürlich der Wunsch in uns rege werden: daß es Gott gefallen möchte, seine wunderbare Macht, wie in den frühern Zeiten der Christenheit, auch zu unsern Zeiten durch außerordentliche Wunderzeichen zu offenbaren — zu unsern Zeiten, wo die Frömmigkeit und Gottesfurcht unter den Kindern der Kirche von Tag zu Tag immer mehr dahin schwindet, die Gottlosigkeit aber täglich zunimmt, wo sich die verderblichen Grundsäze der neuen Lehren mehr und mehr verbreiten, wo die Feinde der katholischen Kirche eben so und mit gleichem Hasse, wie in den traurigen Zeiten

der Christenverfolgungen, die Kirche und kirchliche Verfassung, die kirchlichen Institute, Pabstthum, Priesterthum, Cölibat, Mönchthum ꝛc. alles, was den Gliedern der Kirche heilig und ehrwürdig ist, durch immer neue, schändliche Lügen, boshafte Entstellungen, Verläumdungen in zahllosen Schriften im Angesichte der Welt anfeinden, herabwürdigen und Haß, Verachtung und Verfolgung gegen die Kirche erregen.

Die Rathschlüsse Gottes sind unerforschlich. Aber unter den Ursachen, warum jezt nicht so viele Wunder geschehen, als im Anfange und in frühern Zeiten geschehen sind, könnte gerade der herrschende Unglaube unter den Christen eine der ersten Ursachen seyn. Oder warum sollte Gott durch Wunderwerke dem so gewaltig um sich greifenden Unglauben unserer Tage Einhalt thun, da die stolze Weisheit unserer Zeit unaufhörlich bemühet ist, durch spitzfindige Erörterungen, neue Einfälle und Erklärungen, auffallende Meinungen, das Licht des Glaubens in den Menschen auszulöschen, die Geheimnisse des göttlichen Christenthums, die Wunder in Zweifel zu ziehen, durch neue stets wechselnde Ansichten und Behauptungen alles zu verwirren und täglich mehr den todten Glauben auch unter den niedern Ständen zu befördern.

Eine andere Ursache, warum jezt nicht mehr so viele Wunder wie in frühern Zeiten, geschehen, könnten wir bey dem königlichen Propheten finden. David sagt: Psalm. 11, 2. „Die Heiligen haben abgenommen, und Wahrheit und Treue haben sich vermindert unter den Menschenkindern.“ Man wende diese Worte an auf unser Zeitalter, in welchem die Zweifelsucht selbst das Evangelium verdächtiget, die Spott-

sucht es verhöhnet, die Bosheit es gelästert und der Unglaube es geläugnet hat. Man sehe, wie sich eine gänzliche Desorganisation in der christlichen Welt vorbereitet, wie der Unglaube zerstörend wirket, wie er drohet, Alles zu untergraben — die Authorität, die geselligen Bande, die Religion, die Staaten, ihren Bestand, ihre Sicherheit, ihre Wohlfahrt.

* *

Der heil. Erhard schenkte der frommen Ottilia einen geweihten Schleyer — das Sinnbild des jungfräulichen Standes. Von jeher stand die Jungfrauschaft bey den Menschen in hohem Werthe. Ihrem Lobe huldigten nicht nur viele Weisen der Völker, sondern alle heil. Väter und Lehrer der Kirche sind voll vom Lobe und von der Hochschätzung des Standes der ewigen Jungfrauschaft. Bey solcher Ueberzeugung, Hochachtung und öffentlicher Anempfehlung des jungfräulichen Standes ist es begreiflich und ganz natürlich, daß dieser Stand als eine auszeichnende Zierde jener Personen angesehen ward, denen die Besorgung des Gottesdienstes anvertrauet wurde.

Es ist begreiflich, daß nicht nur so viele Jünglinge und Männer, sondern auch das zartere weibliche Geschlecht, Jungfrauen und Wittwen, angezogen von der Vortrefflichkeit, Heiligkeit und Glückseligkeit des jungfräulichen Standes, sich des gepriesenen hohen Verdienstes und der besondern Belohnung würdig und werth machen wollten. Solche nannte man: Gottgeweihte und Bräute Christi: Sie legten das Versprechen beständiger Jungfrauschaft in die Hände des Bischofs und stunden deßwegen auch unter besonderer

bischöflichen Aufsicht, verblieben in stiller Eingezogenheit in ihrem väterlichen Hause, oder traten in ein Kloster.

*

Nicht Alle sind berufen in der Einsamkeit, oder in einem Kloster zu leben; aber alle sind berufen zur Heiligung. Dieß ist das Eine Nothwendige; alle sind berufen zur Vollkommenheit ihres Standes, in den sie der Herr gesezt hat. Jeder Stand ist Anordnung Gottes, und jede Anordnung Gottes ist ein Weg zum Himmel, wenn der Mensch ihn mit himmlischem Sinne und Streben wandelt. Man kann mitten in der Welt zur Heiligkeit gelangen. In der Welt muß man freylich mit den Menschen umgehen. Die Standespflichten, Nächstenliebe, Freundschaft, Wohlanständigkeit fodern dieses. Aber dieser Umgang soll immer das Gepräge des Christenthums tragen. Nicht in eiteln Tändeleyen und unnützen Zeitvertreib, nicht in entehrenden Dingen soll unser gesellschaftliches Leben bestehen. Man ist nicht in der Welt, um die Zeit auf weltliche Art nur angenehm zuzubringen, wohl aber, um sie auf christliche Weise wohl anzuwenden. Darum ermahnt der Apostel: „Brüder! „sehet zu, daß ihr behutsam wandelt, nicht wie Tho„ren, sondern als Weise. Erkaufet die Zeit; denn es sind „böse Tage." Ephes. 5, 15. Die Zeit ist kostbar, geht schnell vorüber und komm nicht mehr. Darum ermahnet die heilige Schrift: „Mein Sohn (meine Tochter) mache dir die Zeit zu Nutzen und meide das Böse."

Was ist am Ende die Frucht von allen den sogeannten angenehmen Stunden, die man mit wohllü-

stigen, genußsüchtigen Menschen zubringt? traurige Reue über die verlorne Zeit, oft bittere Ueberzeugung von der Heucheley und Unredlichkeit der Welt. Gewiß hat unser Leben einen höhern Zweck, als daß es an die Freuden der Unterhaltung, an die Gemächlichkeit und Gefälligkeitssucht verloren werden dürfte.

VI.

Ankunft der heiligen Ottilia auf dem Schlosse Hohenburg. Ihr Aufenthalt daselbst.

So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist. Math. 5, 16.

Es ist schwer zu beschreiben, welchen Eindruck die erfreuliche Nachricht von der nahen Ankunft der Ottilia bey ihren Eltern und Geschwisterten auf Hohenburg gemacht habe. Das herzogliche Haus war unterdessen bereits mit fünf Kindern, nämlich vier Söhnen und einer Tochter Roswinda, gesegnet worden. Sämmtliche Kinder gereichten dem edlen Stamme, dem Vaterlande und der Kirche zur Zierde.

Unter ihnen zeichnete sich besonders aus Hugo, ein stattlicher Prinz, ausgerüstet mit trefflichen Gaben des Geistes und des Herzens. An ihn hatte sich Ottilia schriftlich gewendet und durch ihn kam die so ersehnte Rückkehr zu Stande.

Alles war verabredet, und zum Empfange einer geliebten Schwester hatte der edle Bruder die nöthigen Anstalten getroffen.

Um das Jahr 678 zog in zahlreicher Begleitung

Ottilia den Berg herauf. Die Ankunft und der Anblick des liebenswürdigen, von Gott so begnadigten Kindes erfüllte das Herz der Mutter mit unbeschreiblicher Freude. Und wie hätte ein solcher Auftritt nicht auch das Vater-Herz erschüttern und erweichen müssen.

Ihre Geschwisterten eilten in die Arme einer geliebten Schwester. Der ganze Hof nahm freudigen Antheil an diesem so glücklichen Ereignisse. Jedermann lobte und pries Gott, der nach seiner großen Barmherzigkeit so große Dinge gethan, dem Kinde so große Gnade, den Eltern dies theure Unterpfand, dem herzoglichen Hause diese Zierde geschenkt hatte.

Ihr Leben am Hofe war nun in jeder Hinsicht erbaulich und musterhaft. Ihre Sitten änderten sich nicht mit der Veränderung des Ortes und der Umgebungen. Jedermann bewunderte die junge Prinzessin, die sich Gott und seinem Dienste so ganz hingab und das, was die Welt schätzt und liebt, verachtete. Obwohl sie viele Kenntnisse besaß, so redete sie doch nicht viel und nur, wenn es die Nothwendigkeit oder der Nutzen des Nächsten, oder Klugheit und Wohlstand forderte. Eitle Gespräche und unnütze Unterredungen und Unterhaltungen verabscheuete sie.

Ihre liebste Beschäftigung, war das Gebeth, die Betrachtung, die Lesung der heiligen Schrift oder eines Erbauungsbuches. Darauf verwendete die sie von ihren Arbeiten übrig gebliebene Zeit. Weit entfernt von allem Stolze von aller Kleiderpracht und Eitelkeit, überließ sie den äußerlichen Schmuck und alle nichtigen Ziereteien der Welt-Töchtern, zufrieden mit der Sorge auf die Erhaltuug und Erhöhung einer andern Schönheit, die nicht äußerlich, nicht in künstlich gefloch-

tenen Haaren, nicht in Gold und Silber, nicht in kostbaren Kleidern, sondern im innern Herzens-Menschen, in der Unverdorbenheit, in der Unschuld einer sanften und ruhigen Seele, in der Aehnlichkeit mit Gott, in der Heiligkeit besteht. I Petr. 3, 3.

Solche Beyspiele eines frommen, gottergebenen christlichen Wandels konnten nicht ohne Bewunderung und Nachahmung bleiben. Ihre Brüder waren sehr erbaut durch ihre Gottseligkeit. Roswinda, ihre Schwester, folgte ihrem Beyspiele, entsagte den Welteitelkeiten und widmete sich Gott. Das herzogliche Haus, Herrschaft und Dienerschaft bewunderte die Eingezogenheit, Sittsamkeit, Leutseligkeit und Freygebigkeit der gottesfürchtigen Prinzessin.

* * *

Niemand nahm gewiß größern Antheil an der Freude über die Ankunft der Ottilia auf dem herzoglichen Schlosse, als die ehemal so tief betrübte, jezt so hoch erfreute und beglükte Mutter Berswinda.

Welche Feder wäre im Stande, die Gefühle eines Mutterherzens bey einem solchen Auftritte zu schildern. Wie herrlich bewährte sich an ihr das Wort des Herrn. Joh. 16, und Math. 5, 5. „Ihr werdet traurig „seyn, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden — Selig sind die Trauernden, denn sie „werden getröstet werden.“ Auch auf dem Wege der Traurigkeit kann die Freude gefunden werden.

Zu diesem Troste gelangt man, wenn man lernt, mit Hoffnung, mit Geduld, mit Gebeth zu Gott alle Trübsale zu überwinden. „Seyd fröhlich in der Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an im Gebeth. So

ermahnt der heilige Paulus, Röm. 12, 12, und seine Ermahnung ist das vortrefflichste und sicherste Mittel zur Ueberwindung aller Trübsale.

* *

Für den Leidenden giebt es kein größeres und erquickenderes Labsal, als die Hoffnung, oder die zuversichtliche Erwartung, daß alle seine Leiden einen guten, oft über alle Erwartung glücklichen Ausgang nehmen werden. Diese Hoffnung giebt ihm Muth, wenn düstere Schwermuth seine Seele umwölkt, erheitert den Geist, stärkt das Herz und verschaft Geduld, um mit Gelassenheit und ohne Murren die Leiden zu ertragen, die Gottes Vaterhand uns auflegt. Daher die Ermahnung des Apostels: „Lasset die frohe Zuversicht „nicht fahren, der eine große Belohnung bevorstehet. „Denn Geduld ist euch unentbehrlich, um den Willen „Gottes zu erfüllen und das Verheißene zu erlangen.“ Hebr. 10, 35—36.

„O Geduld, O Königin aller Dinge, spricht der heilige Zeno: „Du bist die Stütze der Jungfrauen, der „Hafen der Wittwen, der Stab der Eheleute, das „Band der Freunde, der Trost, die Freude und oft „die Freyheit der Sclaven. Durch dich finden die Ar„men die wahre Glückseligkeit in ihrem Stande, durch „dich haben sich die Propheten in der Tugend vervoll„kommnet, und die Apostel mit Jesus Christus verei„niget. Du bist die Krone und die Mutter der Mar„tyrer, das Bollwerk des Glaubens, die Frucht der „Hoffnung, die Freude der Liebe. Glücklich, Tau„sendmal glüklich derjenige, der da in seiner Seele „dich immer besitzet. — „Sehet! wir preisen selig, „die erduldet haben.“ Jak. 5, 11

Besonders ist es das gläubige, demüthige, anhaltende Gebeth, in welchem der Mensch sein Anliegen, Sorgen und Bekümmernisse vor Gott ausschüttet, worauf wieder Ruhe und Zufriedenheit, neue Hoffnung, neue Kraft und Stärke in sein Herz kommt, und Hilfe, Rettung und Erlösung zu Theil wird. Dazu ermahnt der Herr selbst. Psalm. 49, 15. „Rufe „mich an in der Zeit der Trübsal, so werde ich dich „erretten, und du wirst mich preisen.“ So folge dieser Ermahnung und erhebe mit David deine Seele zu Gott: „Zu dir erhebe ich meine Augen, der du in dem Himmel wohnest.“ Psalm, 122.

*

Ottilia wandelte im Schlosse zu Hohenburg eben so eifrig auf den Wegen des Herrn, wie sie früher im Kloster zu Palma unter gottgeweihten Jungfrauen gewandelt hatte. Sie übte sich fortwährend in allen Tugenden, und erbaute durch ihren gottseligen Wandel ihren Nebenmenschen.

Vorzügliche Liebe zeigte sie für die jungfräuliche Reinigkeit, mit welcher sie eine liebenswürdige Bescheidenheit zu verbinden wußte. Von der Vereinigung der Jungfrauschaft und der Demuth, sagt der heilige Bernhard: „Wie wohlgefällig ist Gott die See„le, in welcher die Demuth aus der Jungfräulichkeit „erglänzt, und die Jungfrauschaft durch den Schmuck „der Demuth geziert wird. Löblich ist die Tugend der „Jungfrauschaft, doch nöthiger die Tugend der De„muth. Angerathen wird jene, befohlen diese. Von jener heißt es: „Wer es fassen kann, der fasse es.“ Von dieser: „Wenn ihr euch nicht umändert und werdet

„wie die Kinder; so könnet ihr nicht ins himmlische „Reich kommen.“ Math. 18, 3.

Demuth und Bescheidenheit läßt Allen wohl, sie ist für andere Vorzüge, was der Schleyer für die Schönheit ist, sie erhöht ihren Glanz. Es giebt wohl nichts, das einen schönern Anblick gewährte, als eine edle, durch Geburt und Tugend emporgehobene, mit Reichthum gesegnete, mit glänzenden Vorzügen begabte Person, die von allen diesen Vorzügen einen bescheidenen Gebrauch macht, Niemand verachtet, überall den Armen und Niedrigen sich gleichsetzt. Vor einer solchen neigt sich ehrerbietig jedes Herz.

Demuth und Bescheidenheit macht uns Gott gefällig und der Gnade Gottes fähig. „Ueber wem ruhet „mein Geist, wenn nicht auf dem, der da demüthig und friedlich ist. Isai. 66, 2.

VII.

Ottilia beharret unerschütterlich in der Wahl des jungfräulichen Standes.

Wie jeder berufen worden ist, meine Brüder! so bleibe er vor Gott. 1. Cor. 7, 24.

Die Grundsäze der Religion, welche man der Ottilia von Kindheit an einflößte, machten auf ihr Herz einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck. Sie gewöhnte sich bey Zeiten, die Welt zu verachten, und diese Gesinnungen wurden in ihr um so stärker, jemehr sie sich auf die Werke der Gottseligkeit verlegte. Mitten unter den Zerstreuungen und Reizen des Hoflebens, der weltlichen Pracht und der Eitelkeit wußte sie die Versammlung des Geistes, die Aufmerksamkeit auf sich

selbst, die Sorge für das Eine Nothwendige, die Unschuld und Gottesfurcht zu bewahren. Ihre Herzensgüte und Sanftmuth, ihre Eingezogenheit und Demuth, ihre übrigen Tugenden konnten nicht verborgen bleiben. Der Ruf ihrer vortrefflichen Eigenschaften verbreitete sich in der Nähe und Ferne. Es konnte nicht fehlen, daß angesehene Standes-Personen sich um die Hand einer Prinzessin bewarben, welche durch Geburt nicht minder, als hohe Geistes- und Herzens-Gaben ausgezeichnet war.

Es geschah um das Jahr 679, daß sich auch ein Herzog aus Deutschland mit den vortheilhaftesten Anerbiethungen meldete. Von Seite der Eltern war kein Hinderniß. Eltern, Geschwister und Anverwandte hielten diese Verbindung für vortheilhaft, und vereinigten sich, um die Ottilia zur Einwilligung zu bewegen. Was kostet es nicht, solchen Anerbiethungen zu widerstehen, solche Versuchungen zu überwinden?

Ottilia war mit Gottes Gnade so glücklich. Sie antwortete mit Bescheidenheit und heldenmüthiger Entschlossenheit: daß sie bereits Jesum Christum, den König der Könige zum Bräutigam gewählt habe, und ihr gegebenes Wort nicht mehr ohne Untreue zurücknehmen könne. Alle Einwendungen waren vergebens. Großmüthig und standhaft beharrte Ottilia auf ihrer Erklärung. So viel vermag eine wahrhaft fromme, gottesfürchtige Erziehung und die Kraft der Beyspiele. Sich anreihend an die glorreichen Heldinnen des Christenthums, welche die Demuth des Kreuzes allem Glanze der irdischen Größe vorzogen, hatte Ottilia schon in früher Jugend auf alle Vortheile verzichtet, welche der Glanz einer hohen Geburt, großer Reichthum, körperliche

Wohlgestalt, und eine mächtige, einflußreiche Verwandtschaft ihr darbieten konnten. Sie hatte allen Lockungen und Freuden der Welt, ja selbst den gemeinsten Bequemlichkeiten und Vergnügungen schon als Kind zu entsagen gelernt.

* *
*

Ottilia wählte den jungfräulichen Stand. Die Neigung und Liebe zu diesem Stande ist eine Gabe des heiligen Geistes und Niemand kann dieses Wort fassen, er sey denn von Oben herab erleuchtet. Math. 19, 11. Darum wünschen wir auch denen Glück, die es fassen können. „Wir preisen, sagt der heilige Clemens von Alexandrien, „wir preisen diejenigen se„lig, die ein eheloses Leben führen, und denen dieses „von Gott gegeben ist;" und der heilige Chrisostomus schreibt: „Die Jungfrauschaft ist um so viel vortreff„licher als der Ehestand, um wie viel der Himmel „mehr zu schätzen ist, als die Erde, und die Engel den „Menschen in der Vortrefflichkeit vorgehen. — Die „Jungfrauen, sagt der heilige Cyprian, sind die schön„sten Blumen der Kirche, die auserlesensten Schäflein „der Heerde Christi, das vollkommene Ebenbild seiner „Heiligkeit, die Schönheit der göttlichen Gnade, und „das unbeflekte Meisterstück der Hände Gottes. „Die „Jungfrauschaft, schreibt der heilige Athanasius, ist „ein unerschöpflicher Schatz; sie ist ein köstlicher Edel„stein: sie ist der Tempel Gottes und die Wohnung des „heiligen Geistes; sie ist die Besiegerin des Todes; „sie ist das Leben der Engel und die Krone der Aus„erwählten." Der heilige Ambrosius sagt: „Die „Jungfrauschaft ist so vortrefflich, und der Glanz ih-

„rer Schönheit so herrlich, daß kein menschlicher Verstand dieselbe fassen und begreifen kann.“

* *

Ottilia blieb standhaft bey allen Versuchungen, welche dahin zielten, sie von ihrer Entschließung wieder abwendig zu machen. Wer immer seinem Gott sich im Ernste ergeben und auf eine vollkommene Weise sich ganz seinem Dienste widmen will, der muß sich zum voraus auf manche Prüfungen und Versuchungen gefaßt machen. Dieß haben alle Heilige und gerade die größten Heilige, Diener und Dienerinnen Gottes erfahren. Daher sagt der hl. Geist, Syrach: 2, 1, „Mein Sohn (meine Tochter) willst du Gott dienen, so bereite dich zur Anfechtung zu.“ Wie hätte Ottilia bey Vergleichung zwischen dem ehelichen und ehelosen Stande sich zum ersten entschließen können, da sie von der Erhabenheit und Heiligkeit des leztern von Jugend auf sich zu überzeugen das Glük oder vielmehr die Gnade hatte. Eine Ehefrau sucht ihrem Manne zu gefallen; durch die Sorge für ihre Kinder ist sie an irdische Dinge gebunden. Aus dieser Liebe und Sorgfalt entspringen unzählige unruhige und zerstreute Gedanken, irdische Begierden, unordentliche und heftige Gemüthsregungen, welche das Herz einnehmen und zertheilen, die Geistesversammlung hindern, die Liebe Gottes schwächen, die Tugendübungen beschwerlich machen. I. Cor. 7, 24. Welche aber eine Jungfrau bleibet, die hat Niemand, als ihrem Gott zu gefallen, und sucht nur durch die Reinigkeit des Leibes und der Seele zur Heiligkeit zu gelangen. Sie kann ohne Hin-

derniß sich mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigen, und die Stimme des heiligen Geistes in ruhiger und stiller Einsamkeit, entfernt von der Unruhe weltlicher Sorgen, besser vernehmen und leichter befolgen. I. Cor. 7, 35.

*

Ottilia siegte über alle Hindernisse durch die Flucht, wie wir bald hören werden. Es giebt Siege, welche nur durch die Flucht errungen werden.

Der schwerste Kampf, den der Mensch zu kämpfen hat, ist der Kampf mit seiner Eigenliebe. Um diesen zu bestehen, flohen große heilige Männer, ihrer Schwäche sich bewußt, die Welt und ihren Ruhm, der Menschen Beifall samt allen deren Würden und Ehrenstellen, giengen in die Wüste und Einöden, oder verbargen sich in Einsiedler-Höhlen, oder einsame Klöster.

Da ließen sie die Welt und ihre Herrlichkeit sorgenlos ihren Bliken vorübergehen, verachteten ihre nichtigen Bestrebungen, betrachteten ihr tausendfaches Elend, das unter allen Gestalten erscheint, waren auf ihrer Hut vor ihren verführerischen Schlingen und wiesen ihre schmeichelnden Lockungen samt allen Reizen ihrer vergänglichen Freuden zurück, wodurch so viele Seelen in das ewige Verderben gestürzt werden.

Schweigen und Fliehen ist in gar vielen Fällen das sicherste Mittel, heftigen Versuchungen zu entgehen. Derjenige ist schon halb überwunden, der sich in Unterhandlungen und in Wortwechsel mit seinen Gegnern einläßt.

VIII.

Ottilia flüchtet und rettet sich durch die Flucht.

Herr! sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten. Psalm. 43, 3.

Hindernisse erhöhen den Glanz des Sieges und in großen Seelen wächst der Muth bey dem Anblik der Gefahr und zwar im Verhältniß ihrer Größe. Als Ottilia eingesehen hatte, wie sie von allen Seiten bestürmt, Gefahr laufen würde, um ihre Freyheit zu kommen, faßte sie den heldenmüthigen Entschluß, durch die Flucht aus dem väterlichen Hause allen weitern Zudringlichkeiten auszuweichen. Ohne Zögerung warf sie sich in schlechte Kleider, verließ unerkannt das väterliche Schloß, eilte dem Rheinstrom zu, ließ sich übersezen und richtete ihren Weg unaufhaltsam nach Freyburg.

Kaum war jedoch die Kunde von der Flucht der herzoglichen Tochter im Schlosse verbreitet, als Alles in Bewegung gerieth und nach allen Richtungen hin die sorgfältigsten Nachforschungen angestellt wurden. Die Söhne des Herzogs machten sich eiligst auf, die Entflohene einzuholen. Der Herzog selbst, ihr Vater, eilte seiner Tochter auf dem Fuße nach, kam mit unglaublicher Geschwindigkeit an den Rhein, ließ sich auf erhaltene nähere Auskunft übersezen und nahm seinen Weg in der geradesten Richtung nach Freyburg. Schon war der Herzog seiner Tochter nahe, als diese das herzogliche Gefolge erblikend, den Himmel um Hülfe anflehete und mit der Zuversicht des lebendigen Glaubens zu Gott betete: „O Jesu! Du Bräuti-

„gam der Jungfrauen und Beschützer meiner Jungfrau-„schaft, ich bin verloren, wenn du mich nicht in dem „Schoß deiner Barmherzigkeit verbirgst und mit dem „Schatten deiner Flügel bedeckest.“ Und Gott, der wunderbar in seinen Heiligen ist, erhörte das Gebeth seiner demüthigen Dienerin. Der Fels, wo sie ermattet und kraftlos sich niedergesezt hatte, öffnete sich, verbarg die heilige Jungfrau vor dem Angesicht der Menschen, und erhielt ihr die erwünschte Freyheit. „Gehe „hinein in den Felsen und verbirg dich in der Höle „unter der Erde.“ Isaias. 2, 10.

Zum immerwährenden Denkmal seiner Erbarmungen ließ Gott unten an diesem Felsen ein heilsames Wasser hervorquellen, die heilige Ottilia aber ließ nach einigen Jahren zur dankbaren Erinnerung an diese wunderbare Rettung unweit Freyburg eine Kapelle bauen, welche unter ihrem Namen Gott gewidmet, durch viele Wunder von Gott verherrlichet, von den frommen Gläubigen aus der Nähe und Ferne häufig besucht wurde.

* *
*

Die heilige Ottilia gehörte zu der Blüthe des deutschen Adels. Ihr Stammhaus gehörte zu den mächtigsten und angesehensten Familien in Deutschland. Es besaß große Reichthümer und genoß alle die Vortheile und Bequemlichkeiten, die immer ein großes Glück verschaffen kann. Auch sie hätte es den übrigen ihres Standes nachmachen und eine große Figur in der Welt spielen können. Aber diese heldenmüthige Dienerin Gottes zog allem Glanze der irdischen Größe die Demuth des Kreuzes vor; den großen durch Heu-

rath zu erwartenden Reichthümern die Armuth des Evangeliums, der Pracht und Eitelkeit der Welt eine sittsame einfache Kleidung; den üppigen Tafeln und Mahlzeiten Abtödtung und Selbstverläugnung; den Schaaren von Dienern und Aufwärtern die Bedienung und Pflege der Armen und Kranken; den rauschenden Gesellschaften und Besuchen die Einsamkeit, das Stillschweigen und Gebeth; den eiteln Belustigungen und Ergötzlichkeiten die Betrachtung des göttlichen Wortes, die Lesung der heiligen Schriften und die fleißige Ausübung der guten, gottgefälligen Werke.

* *

Welch ein schönes Beyspiel von der Verachtung der Welt und Alles dessen, was die Welt immer Großes und Herrliches hat, geben uns solche großmüthige Seelen, wie Ottilia und ihre Geistes-Verwandte? Mit einer bewunderungswürdigen Seelengröße treten sie Reichthümer, Ehren, Ansehen, und alle Güter und Vorzüge dieser Erde mit Füßen; dafür wählen sie die Einsamkeit, Verachtung, Armuth, Niedrigkeit, ein bußfertiges, abgetödtetes Leben, die stete Ausübung christlicher Tugenden und Liebeswerke — lauter Dinge, die kostbar sind in den Augen der Frommen, wenn gleich gering geachtet in den Augen der Weltkinder und fleischlich gesinnter Menschen.

Als Christen aber müßen wir Alle ohne Unterschied, Vornehme und Gemeine, Reiche und Arme, Alle müßen wir die Welt, die Güter und Reichthümer der Welt verachten lernen in dem Sinne: wir dürfen unser Herz nie so sehr an die Welt und an das Zeitliche hängen, daß wir dabey das Ewige, Gott und den

Himmel vergessen und verlieren. Wir müßen die zeitlichen Güter nie als das Ziel und Ende unsers Lebens, sondern bloß als Mittel zur Tugend und Seligkeit betrachten, folglich sie gut, oder wie der Apostel sagt, so gebrauchen, als wenn wir sie nicht gebrauchten, immer bereit seyn, wenn es die Pflicht erfodert, Alles in der Welt, alle Schätze und Reichthümer fahren zu lassen, um Gott nicht zu beleidigen, oder unsere Seele der Gefahr des Verderbens auszusetzen. Um aber die Güter dieser Welt auf solche Weise zur Förderung der eigenen und fremden wahren Wohlfahrt nach Gottes heiligen Willen zu gebrauchen, müßen wir jene Güter recht kennen und schätzen lernen, die Gott denen im Himmel bereitet, welche ihn von ganzem Herzen lieben und ihm allein dienen. Die himmlischen Güter sind wahre Güter, ihr Besitz verschaft die reinste Freude und dauert ewig.

*

Wenn gleich der Allgütige auch ein kleines Opfer nicht verschmähet, d. i. die wenigen Jahre des dahinschwindenden Lebens, so ist ihm doch ungleich wohlgefälliger das Opfer in früher Jugend. „Mein Sohn — meine Tochter! gieb mir dein Herz in deiner Jugend, bevor die bösen Tage kommen und die Jahre hinzutreten, wo du sprichst: sie gefallen mir nicht. In jener Blüthenzeit des Lebens, wo die Zukunft wie ein schöner Morgentraum der Seele vorschwebt, wo die Welt noch so viele verführerische Reitze hat, wo Jugend, Gesundheit und Lebensfülle auf uns und alles um uns her nichts als Freude verbreiten, in dieser wegen den erwachenden Leidenschaften so gefährlichen Periode,

sich nicht von dem Weltgeiste blenden lassen, sondern unverrückt nach der unsichtbaren Welt die Blicke zu richten; Allem entsagen und mit allen noch ungeschwächten Kräften des Geistes wie des Körpers sich ausschließlich und ungetheilt dem Dienste Gottes zu weihen, dieß ist ein Werk, auf welches der Blik des Allsehenden mit vorzüglich erbarmendem Wohlgefallen und Gnade herabschaut und welches er auch einst hundertfältig krönen wird.

Wie viele dergleichen erhabene Seelen zeigt uns nicht die Geschichte in allen Jahrhunderten? Wie viele Jungfrauen, die jung, wie Ottilia, reich und schön und doch entschlossen waren, in dem Frühlinge ihres Lebens, der Welt auf immer einen Scheidebrief zu geben, in den Stand Gottgeweihter Jungfrauen zu treten, und mit ungetheiltem Herzen sich in die Arme ihres himmlischen Bräutigams zu werfen? Wie viele Wittwen, die gleichfalls jung, schön und reich und durch glänzende äußere Verhältnisse zu großen Ansprüchen auf die Welt berechtiget waren, entsagten einer zweiten Ehe und erwählten für ihr ganzes Leben den Schleyer heiliger Wittwen?

IX.

Rükkehr nach Hohenburg. Stiftung eines adelichen Frauenklosters.

Eine Jungfrau denkt allein an das, was des Herrn ist, daß sie an Leib und Geist heilig seyn möge. 1. Cor. 7, 34.

Der wunderbare Schutz des Himmels gab der Dienerin Gottes deutlich genug zu verstehen, wie wohlgefällig ihm ihre Entschließung und ihr Vorhaben, sich ganz und ungetheilt Gott zu weihen, gewesen sey

Den Herzog aber, ihren Vater, brachte die Flucht und vergebliche Aufsuchung seiner Tochter auf andere Gedanken. Er ließ sogleich einen Befehl ausgehen und im ganzen Lande bekannt machen, „daß seine „Tochter, wenn sie an den Hof zurükkehren wollte, „frey und ungehindert nach dem innerlichen Trieb ihres „Herzens ihr Leben einrichten könnte.“ Diese Erklärbung verfehlte ihre Wirkung nicht. Im dankbaren Aufblik zu Gott, der die Schicksale der Menschen stets weißlich und liebevoll leitet, kehrte Ottilia nach Hohenburg zurük, wo sie sich von der Aufrichtigkeit des väterlichen Versprechens sattsam überzeugen konnte.

Mit kindlichem Vertrauen öffnete sie ihrem Vater die Angelegenheit ihres Herzens und ihren Entschluß: „Eine Genossenschaft edler Jungfrauen zu stiften, wel„che nach den evangelischen Räthen und Geboten ein „vollkommenes Leben führen sollte. Sie gab ihm zu verstehen, daß es geziemend und gottgefällig wäre, wenn die Lebensart frommer Mönche und Einsiedler im Elsaß, auch unter dem weiblichen Geschlechte verbreitet und für gottgeweihte Jungfrauen Wohnungen in stiller Abgeschiedenheit von der Welt bereitet würden.

Dem frommen Begehren einer von Gott erleuchteten und geliebten Tochter wollte der Vater nicht widerstehen. Vielmehr gedachte er einem so gottseligen Vorhaben mit Rath und That verhülflich zu seyn. Zu diesem Ende überließ er das Schloß Hohenburg sammt allem Zugehör, allen Einkünften und Besitzungen seiner Tochter Ottilia zu einem Kloster um das Jahr 680.

* * *

Ottilia wählte statt des Ehestandes den Klosterstand, weil sie den letztern für tauglicher hielt, den höchsten Zweck des Lebens, die Heiligung zu erreichen. Der Klosterstand zielt dahin, ein höheres Leben zu begründen, und einen himmlischen, alle irdischen Rücksichten verläugnenden Sinn zu befestigen, während die Welt dem göttlichen Leben entfremdet, in den Schlingen der Sünde und des Satans gefangen liegt, oder von den Stürmen des Lebens umher getrieben wird, in stiller Ruhe des Herzens, im seligen Genusse der innern Güter aus Gott und der Kräfte des künftigen Lebens auszuharren, sich frey und kräftig über das Sichtbare zu erheben und im Unsichtbaren zu ruhen, Alles zu überwältigen und das Feld zu behaupten. Ephes. 6, 13.

Der Klosterstand in seinem Geiste aufgefaßt als eine Lebensart, die eine völlige Entsagung der Welt, eine völlige Hingebung an Gott, um nur für ihn zu leben, nur ihm zu gefallen, nur ihm zu dienen und alle Sinne, alles Wollen und Denken dem Ewigen und Göttlichen zuzuwenden, ist so erhaben, daß der, welcher ihn wahrhaft begreift und zu Herzen nimmt, mit Christus aufrufen wird: „Ich danke Dir Vater! „Herr des Himmels und der Erde! daß du dieß den „Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber ge„offenbaret hast. Ja Vater! so wars Dir gefällig:.“ Math. 11, 25. So lange man sich vom Geiste Gottes leiten ließ, betrachtete man den Klosterstand als einen Stand der höhern Vollkommenheit und wahrhaft fromme Mönche und Einsiedler als am höchsten stehend.

Stadtbibliothek Augsburg

Man hielt es für das Höchste, für die Blüthe des menschlichen Lebens, mit ungetheiltem, unverwandtem Blicke, mit ganzer Seele der Gottheit sich zuzuwenden. Darum wurde Lostrennung von der Welt, namentlich die freywillige Armuth und stete Keuschheit, in das Wesen eines Mönchs oder Einsiedlers aufgenommen.

Um das Wesen des Klosterstandes zu fassen und zu würdigen, wird umfassende, in das Wesen des Christenthums eindringende Kenntniß, religiöse Innigkeit, Lauterkeit und Reinheit des Wandels erfodert.

* *

Ottilia war von den Vorzügen des klösterlichen Lebens überzeugt, weil sie eine fromme, gottesfürchtige Erziehung in einem Kloster genossen hat.

In der Einsamkeit tritt lebendig hervor die himmlische Kraft des Glaubens, die so viele Helden der Tugend erzeugt hat, so viele Seelen über ihre erhabene Bestimmung, über ihre Pflichten und höhere Bedürfnisse, über den wahren Werth der Dinge und über die Gefahren derselben erleuchtet, in ihren verworrenen Schicksalen und Leiden beruhiget und getröstet, gegen die Versuchungen der Welt gewaffnet und auf eine Stufe von Selbstbeherrschung und sittlicher Größe sie erhoben hat, auf welcher es ihnen möglich geworden, sich von dem Verderben der Welt frey zu erhalten, die mächtigen Reitze der Sünde zu besiegen, die schmerzlichsten Entbehrungen muthig zu ertragen, die schönsten Tugenden zu üben, die edelsten, menschenfreundlichsten Thaten zu vollbringen, und selbst im Tode eine

Ruhe und Heiterkeit zu beweisen, die der Triumph der christlichen Gesinnung über alles Irdische ist. Bey dem Anblick so herrlicher Gestalten, so ausgezeichnet großer Seelen, die in der Einsamkeit gebildet, über gemeine und unlautere Sitte sich emporschwingend, wie glänzende Gestirne in der Nacht ihrer Zeit erscheinen, wer sollte nicht gerührt, erbauet und begeistert werden? Wer sollte nicht den Edelmuth, die Ausdauer und die Liebe zum Herrn bewundern und hinaufblickend zu ihrer Höhe nicht mit Beschämung seufzen, ihrer Tugend entfremdet geworden zu seyn?

*

Ottilia lebte zu einer Zeit, wo man eine ausgezeichnete Hochachtung für das klösterliche Leben hatte. Der Klosterstand, im Geiste und in der Wahrheit recht begriffen, stellt die völlige Herrschaft und das Erhabenseyn über die sinnlichen Triebe dar und hat darum so viele Achtung gefunden und ist zu einer solchen Wichtigkeit für die Kirche und die Menschheit gelangt.

Eine reine Achtung erlangt man nur durch anhaltende Erhebung über alles Irdische, durch ein geistliches Leben in Gott, durch Selbstverläugnung, Abtöddtung, Buße und Geringschätzung alles desjenigen, worauf die Weltkinder einen Werth legen. So wandelte der Sohn Gottes unter den Menschen, so seine Jünger und Apostel, so die heiligen Männer und Frauen, denen das Christenthum jene beyspiellose Fortschritte bey allen Völkern verdankt.

Zwar könnte das Christenthum ohne Klöster, ohne Mönche und Einsiedler bestehen, wenn die Christen die strengen Foderungen des Evangeliums befolgen, auf dem schmalen

Weg, der zum Leben führt, wandeln wollten; allein das ist selten der Fall, und nur Wenige sind es, welche das Kreuz auf sich nehmen und auf dem Wege der Selbstverläugnung dem Herrn folgen wollen.

Das Einsiedler- und Klosterleben aber ist es unläugbar, welches nicht nur die Vorschriften und strengen Foderungen des Evangeliums, sondern auch die Räthe desselben befolgt, den Glanz und die Schönheit des Christenthums vermehrt, weil es zur Verherrlichung der göttlichen Ehre, zur wahren Zierde der Kirche, zur Erbauung und zum ewigen Heile vieler tausend Seelen zu allen Zeiten beigetragen hat.

X.

Das Kloster Hohenburg im Elsaß.

Selig der, den du erwählt und aufgenommen hast, in deinen Hallen wird er wohnen. Psalm. 64, 5.

Die hohe Achtung für das Klosterleben beweisen am deutlichsten die vielen und reichen Stiftungen, welche zur Verbreitung und Beförderung des einsamen Lebens im Zeitalter der heiligen Ottilie gemacht wurden. Die Großen und Mächtigen, Vornehme und Reiche, wetteiferten gleichsam mit einander, Kirchen zu bauen, halb zerstörte wieder auszubessern, sie mit herrlichen Gaben zu schmücken, Klöster zu stiften und mit Einkünften zu versehen, an Armen und Nothleidenden öffentliche Werke der Liebe zu üben, und der Drang, in klösterlicher Abgeschiedenheit Gott einzig seine Tage zu weihen, war bey den Vornehmen eben so stark, als bey den Niedern.

Von dieser Hochachtung durchdrungen ließ Herzog Adalrich die Fundamente graben und unter seiner Leitung

stieg das Gebäude für eine zahlreiche geistliche Gemeinde zu einer stattlichen Höhe. Da das Kloster auf dem Gipfel des Berges errichtet wurde, wohin nur mit großer Mühe und Anstrengung alle Baumaterialien gebracht werden konnten, da bey Aufführung und Einrichtung des Gebäudes nichts gespart wurde, und Nichts fehlen sollte, was zur zwekmäßigen Herstellung, zur Bequemlichkeit der Bewohner, zur Schönheit des Ganzen dienlich war, so konnte das Kloster mit allen seinen Bestandtheilen erst gegen das Jahr 690 vollendet werden. Auf der Stelle, wo früher des Bergschlosses hohe Zinnen in die weite, reiche Ebene herabblickten, hoben sich nun die stillen Zellen gottgeweihter Jungfrauen und die Thürme der Abtey.

Schon während der Errichtung des Klosters meldete sich eine große Zahl Jungfrauen, und darunter viele von den edelsten Geschlechtern, welche entschlossen waren, nach dem Beispiele der jungen Herzogin der Welt zu entsagen, Alles zu verlassen und Gott in stiller Verborgenheit allein und ungetheilt zu dienen.

* * *

Wenn der Vater der heiligen Ottilia, Herzog Adalrich, für seine Tochter auf Hohenburg ein Kloster gründete, so that er es aus wahrer Hochachtung für den Klosterstand, den er als einen Stand höherer Vollkommenheit betrachtete. Die Kirchen-Geschichte zeigt uns gar Viele vor ihm, und Unzählige nach ihm, welche von gleicher Hochachtung und Verehrung durchdrungen, das klösterliche Leben auf alle Weise zu befördern und zu verbreiten strebten. Wer wäre wohl im Stande, die unübersehbare Reihe frommer Stifter und Be-

förderer der Klöster und des einsamen Lebens durch alle christliche Jahrhunderte zu überschauen oder ihre Namen zu nennen?

Die Großen und Mächtigen der Erde, christliche Kaiser, Könige, Fürsten, Herzoge, Grafen, Edelleute, Vornehme und Reiche machten es sich zur Angelegenheit, Klöster und Kirchen zu stiften. Das ganze christliche Europa, namentlich das an herrlichen Stiftungen, Abteyen und Klöstern einst so schöne und reiche Deutschland giebt Zeugniß davon — auch jetzt noch, wo alle diese Denkmäler der edelsten Großmuth, der alten Gottseligkeit und frommen Wohlthätigkeit verfallen, verlassen, durch einen Gewaltstreich, den man Säkularisation nennt, vernichtet und zu andern ganz weltlichen Zwecken bestimmt sind.

* *

Wie hätte aber eine solche Hochachtung und Verehrung für den Klosterstand in allen hohen und niedern Ständen des christlichen Volkes sich ausbreiten können, wenn nicht die apostolischen Hirten selbst, Päbste, Bischöfe und Priester, wenn nicht die berühmtesten Lehrer und Väter der Kirche ihre Aufmerksamkeit auf diese Lebensart gerichtet hätten! In allen Jahrhunderten hat es solche geistliche Hirten und Oberhirten gegeben, welche beseelt von dem Geiste eines Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz, Chrisostomus, Hieronymus, Gregor der Große und so viele anderer Freunde, Vertheidiger und Beförderer des klösterlichen Lebens, wohleingerichtete geistliche Institute als wahre Zierden der Kirche, als gottgefällige, nützliche Anstalten betrachteten und mit Wort und That ehrten. Solche Oberhirten ließen es sich nicht nur mit Eifer angelegen seyn, das Reich der

Wahrheit und Tugend nach Kräften auf Erden zu verbreiten, sondern waren auch bereit, das Ihrige mit Freuden beyzutragen, um solche Pflanzschulen der Tugend und Gottseligkeit zu eröffnen für jene, welche Neigung und Muth genug hatten, die Wege der Vollkommenheit zu betreten.

Lange schon vor der Stiftung des Klosters Hohenburg, schon im fünften und sechsten Jahrhundert, gab es in dem benachbarten Gallien oder Frankreich sehr viele durch Tugend und Wissenschaft ausgezeichnete Bischöfe, welche mit der geistlichen Amtsführung die Tugenden frommer Ordensmänner verbanden und das einsame klösterliche Leben in ihren Bisthümern gründeten, verbreiteten und zu einem blühenden Zustand erhoben.

*

Wie hätte aber die Hochschätzung des klösterlichen Lebens unter hohen und niedern, geistlichen und weltlichen Ständen so allgemein werden können, wenn nicht das Wesen des Mönchthums und Klosterlebens einen innigen Zusammenhang mit dem Wesen des Christenthums hätte und auf dem erhabenen und festen Grunde des Evangeliums beruhete?

Ohne allen Zweifel liegt das Wesen geistlicher Orden und klösterlichen Lebens tief im Charakter des Christenthums, geht unmittelbar und natürlich aus demselben hervor, so daß das Daseyn des Einen auch das Daseyn des Andern nothwendig bedingt. Wer vom Strahle göttlicher Gnade erleuchtet, von der edlen, erhabenen Einfalt des Evangeliums und der hohen Reinheit und Heiligkeit der darin enthaltenen Leh-

ren ergriffen ist, wird sich gedrungen fühlen, dem im Evangelio aufgestellten höchsten Ideal christlicher Vollkommenheit sich so weit zu nähern, als es ihm hier auf Erden möglich ist.

Wie lebendig, wie glühend war dieses Verlangen nicht in der ersten und schönsten Blüthezeit des Christenthums gewesen, wo der Glaube eine, in die ganze Denk- und Handlungsweise des Christen übergangene, ihn beseelende Ueberzeugung geworden war? Wo mit dem lebendigen, alles überwindenden Glauben eine feste, unerschütterlich dastehende Hoffnung und eine himmlische alles Irdische aufopfernde Liebe verbunden war; kurz, wo die heilige Religion aus Glaube, Hoffnung und Liebe jenen unverwelklichen, heiligen Kranz geflochten, mit welchem alle Blutzeugen Jesu, alle apostolischen Männer, alle heiligen Bekenner des Evangeliums — alle heilige Mönche und Einsiedler — sich schmückten, als sie ganz allein unter dem Auge des Allsehenden den schweren Heldenlauf ihrer Tugend antraten.

XI.

Ottilia, die erste Abtissin des Klosters Hohenburg.

Wandle vor mir und sey vollkommen. Genes. 17, 1. Seyd also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Math. 5, 48.

Nachdem der Bau des Klosters und der Kirche vollendet und eingeweihet war, vermehrte sich von Zeit zu Zeit die Zahl edler Jungfrauen, welche sich einem ganz einsamen und gottseligen Leben widmen und in klösterlicher Genossenschaft nach höherer Vollkommen-

heit streben wollten. Dieser sich stets vermehrende Zulauf so vieler, zum Theil hochadelicher Jungfrauen, die unter der Leitung einer in der Wissenschaft der Heiligen so berühmten Meisterin leben wollten, zeugte genugsam, nicht nur, wie sehr man den Klosterstand achtete, sondern auch, wie sehr man vom Zunehmen an allen klösterlichen Tugenden und vom Fortschreiten auf den Wegen der Vollkommenheit unter einer so verständigen und gottseligen Vorsteherin überzeugt war. Niemand war wohl würdiger, das Amt einer Abtissin zu übernehmen, als Ottilia, welche von Kindheit an unter frommen Ordensfrauen lebend, in den Wegen der Vollkommenheit selbst frühzeitig große Fortschritte gemacht, durch ihre Tugenden viele erbauet, so recht geeignet war, durch Lehren und Beyspiele, auch andere auf der Bahn der Gottseligkeit zu führen. Ottilia gehörte zu jenen geistlichen Müttern, welche vom Geiste Gottes getrieben ihre Untergebene nicht nur mit Worten in den Grundsäzen des geistlichen Lebens unterwiesen, sondern mehr durch ihre Beyspiele belehrten, welches allzeit die kürzeste und kräftigste Art zu lehren ist. Sie war das Muster ihrer frommen Genossenschaft. Nach ihrem Beispiel bildete sich die ganze Gemeinde. Ottilia vergaß mit dem Austritte aus der Welt den hohen Rang, den sie in derselben eingenommen hatte; man sah zwischen ihr und andere Klosterfrauen keinen Unterschied, als daß sie größere Geistesversammlung, mehr Eifer und tiefere Demuth bewies und sich am liebsten als die Geringste der Gemeinde, als eine Magd des Herrn und eine Dienerin der Schwestern betrachtete. Gerne leistete sie ihren Untergebenen die niedrigsten Dienste, bediente und tröstete die Bedrängten, reichte Hilfe den

Nothleidenden und betrug sich gegen Alle wie eine wahre Mutter.

* * *

Einer geistlichen Genossenschaft ist nichts nothwendiger, als eine kluge und weise Obrigkeit. Eine solche war Ottilia, denn sie regierte mit besonderer Klugheit und Weisheit ihr Kloster, und in jenem Geiste, der den Heiligen eigen ist, um gelehrige und empfängliche Seelen zu einer hohen Stufe der Heiligkeit zu führen.

Wie viel daran gelegen sey, wenn eine Genossenschaft sich eines weisen Vorstandes zu erfreuen habe, zeigt die Geschichte der geistlichen Orden und der Klöster zu allen Zeiten. Unter klugen und weisen Obern hob sich nicht nur der innere, sondern gemeiniglich auch der äußere Wohlstand des Klosters. Dieses haben alle fromme Ordensleute zu allen Zeiten eingesehen.

„Gott wolle uns, sagt die heilige Theresia, im„mer so weise und fromme Vorsteher geben, daß sie, „von seinem himmlischen Lichte erleuchtet, niemals Fehl„griffe thun, sondern den wahren Zustand unserer See„len erkennen mögen, und wir durch ihre gute Ermah„nungen allzeit zunehmen in allen Tugenden—zu Gottes „Ehre und Verherrlichung.“

Das Erste, was kluge und weise Obern von ihren Untergebenen fodern, ist eine tiefe Demuth. Diese Tugend reiniget die Seele von allem Stolz und flößt ihr den wahren Muth ein, im Vertrauen auf Gott und seine Gnade eifrig zu wandeln auf der angetretenen Bahn christlicher Vollkommenheit. Diese Tugend erhellet die Seele und zeigt ihr klar alle ihre Armseligkeiten, sie theilt ihr jene Wissenschaft mit, wodurch sie erkennt, daß Gott allein Alles in Allem ist, und das wir nichts sind.

* *

Wer aber die Leitung Anderer auf sich nehmen und mit Erfolg führen will, muß zuerst bei sich selber anfangen; d. i. seinen Geist durchdringen mit den Lehren der wahren Frömmigkeit, sie tief einprägen seinem Gemüthe und der Erste in Ausübung bringen, was er Andern vorschreibt.

Die Religion, die Gottseligkeit, ein reines Gewissen, ein Herz, welches den geraden Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit wandelt, über alle Hindernisse erhaben, allen Lokungen des Weltgeistes verschlossen und fest entschlossen, in gänzlicher Unterwürfigkeit unter Gottes Willen und Wohlgefallen zu leben, ist der wahre Ruhm.

Diesen Ruhm erhöhet die Selbstbeherrschung des Menschen höchster Adel. Sie ist vorzüglich den Obern nothwendig. Sie giebt Demuth und Bescheidenheit bey den Anwandlungen zur Selbsterhebung, sie gibt Sanftmuth bey Fehlern und Beleidigungen, Geduld im Leiden und Ruhe bey allem, was das Innere aufregt.

Durch sie allein schwingt sich der Mensch zur wahren Größe empor. Wer über sich selbst Herr ist, sagt Salomon, der ist größer, als wer Städte erobert. Der wahre christliche Heldenmuth besteht in der Bekämpfung seiner Leidenschaften und der Ueberwältigung seiner selbst, einer Bekämpfung, die weit herrlicher ist und größer, als die glänzendsten Siege nnd Eroberungen.

*

Des Menschen wahrer Werth ist von seinem Stande unabhängig. Wer im niedrigsten Stande seinem Berufe lebt und sein Leben in stiller Thätigkeit hinbringt,

hat oft mehr gethan, als Mancher an hoher Stelle, dessen Thaten die Geschichte verewigt. Durch stetes Fortschreiten auf der Bahn der Tugend, durch unermüdetes Ringen nach christlicher Vollkommenheit, ist der große Zweck unsers Lebens entschieden. Vor Gott gilt jeder nur, was sein Herz werth ist. Wer aber sein eigenes Herz in seiner Gewalt hat, bekommt auch leicht die Herzen der Menschen in seine Gewalt, wenigstens die Herzen der Redlichen. Eben die Selbstverläugnung wird einem Vorsteher oder einer Oberin zeigen, wie sie mehr durch Beispiele, als durch Worte lehren sollen. Treffend ist die Bemerkung des heiligen Makarius: „Ein Leben ohne Worte kann mehr wirken, „als Worte ohne Leben. Wenn aber Beide, Wort „und Werk beisammen sind, so machen sie ein vollkom„menes Bild der wahren Weisheit und Liebe aus.

XII.

Blühender Zustand des klösterlichen Lebens zu Hohenburg unter der heiligen Abtissin Ottilia.

Selig sind, die unbefleckt wandeln, und nach den Gesezen des Herrn leben. Psalm 118, 1.

Den guten Zustand des klösterlichen Lebens erkennt man am zuverlässigsten aus der Uebereinstimmung des Wandels mit den klösterlichen Vorschriften. Es ist nicht die Zahl der Klöster, die man errichtet, auch nicht die Menge der Ordenspersonen, die in einem geistlichen Hause wohnen, sondern der Geist, der die Bewohner der Klöster, Obere und Untergebene beseelt, es sind die klösterlichen Tugenden, wodurch sich fromme Ordens-

personen auszeichnen, es ist die Erbauung, die sie der Welt gewähren, welche den Maßstab bestimmt, nach dem man den Zustand eines Klosters ermessen kann.

Das schönste, ehrwürdigste und erbaulichste Bild eines Klosters ist das einer mit Weisheit geordneten und mit Liebe geleiteten Familie. Was der christliche Familien-Vater oder Mutter im Hause ist, das ist der Abt oder die Abtissin für ein Kloster. Gleichwie Ottilia Gott kindlich fürchtete und liebte, eben so umfaßte sie mit mütterlicher Sorgfalt und Liebe alle Schwestern ihrer gottgeweihten Familie und Genossenschaft. Unwissende belehren, Irrende zurechtweisen, Wankende im Guten stärken, Verlegenen guten Rath ertheilen, Niedergeschlagene durch Trost aufrichten, im traulichen Kreise der Ihrigen sich und Andere erheitern, ein Herz und eine Seele mit Allen seyn, Gutes und Nützliches, wo sich dazu Gelegenheit darbot, in Aufnahme zu bringen, war ihre Freude und stete Angelegenheit. Darum leisteten auch ihre Untergebene einen willigen und freudigen Gehorsam. Man fand auf Hohenburg unter der frommen Abtissin, was man in der Geschichte der Stiftung geistlicher Orden und Ordenshäuser Vortreffliches findet, ungeheuchelte Gottesfurcht und Liebe, Andacht und Gebetseifer, Reinigkeit der Sitten, Verachtung der Welt, wahre Demuth, christliche Selbstverläugnung und Abtödtung.

In Ansehung dieser Tugenden, wodurch Ottilia den Ihrigen voranleuchtete, und der klösterlichen Zucht, Ordnung und Erbaulichkeit so vieler gottseligen Jungfrauen, überhäufte der Herzog Adalrich das Kloster mit Wohlthaten und erweiterte die Stiftung für 130 adeliche Jungfrauen, die sich dem Dienste Gottes für im-

mer weihen wollten. Dieser religiöse Sinn des Vaters vererbte sich auch auf seine Söhne, die durch fromme Stiftungen an Kirchen und Klöster sich auszeichneten. Man zählt 15 bis 16 an verschiedenen Orten von ihnen gestiftete Klöster.

* *
*

Mit Recht bewundern wir fromme Ordensleute, Mönche und Einsiedler, ihre Tugenden und ihr ganz in Gott ruhendes Leben; Ihre heilige Einöden und stille Zellen, wohin sie Gottes erbarmende Güte geführt hatte, waren für sie wie ein wohlbefestigter, gegen alle Stürme des Weltlebens gesicherter Hafen, wo sie gar nichts, oder nur wie aus weiter Ferne, das Brausen der tobenden Wellen hörten. Wie ungleich leichter mußte es ihnen werden, ein reines Herz, und was nur in einem solchen Herzen gedeihen kann, den Frieden und die Ruhe der Seele zu bewahren. Wie unendlich schwerer muß es den in der Welt Lebenden werden, unter den zahllosen sie umgebenden, trügerischen Zeitgestalten, großen und kleinen Bedürfnissen und Sorgen, unter dem Geräusch und Treiben der Welt und ihren Gefahren, jene Einfalt des Herzens, das nur Gott, und durchaus nichts als nur Gott sucht, und jene Lauterkeit des Sinnes, die Alles nur wegen Gott und in Beziehung auf Gott thut, denkt und empfindet, stets rein und unbefleckt zu erhalten.

Um so größer ist unsere Bewunderung und Verehrung gegen jene Seelen, welche durch die unwiderstehliche Macht zeitlicher Verhältnisse gebunden, mitten in der Welt, dennoch aus der Welt eine Einöde für sich zu machen wußten, und in dem Getümmel von Menschen,

wohin ihr Beruf sie führte, in sich selbst gekehrt und stets einsam leben konnten.

* *

Auch dem zarten, frommen Frauenvolke gebührte schon damals in Gallien und den benachbarten Ländern nicht minder die Palme der Weltüberwinder, und eine lichte Schaar gottgeweihter Jungfrauen und heilige Matronen war eben so sehr der Trost, wie die Freude der abendländischen Kirche, namentlich in Gallien.

Vom heiligen Erstaunen wird man ergriffen bei dem Anblick solcher, blos durch die Kraft der Religion Jesu erzeugten, wahrhaft mehr als menschlichen Größe. Nur durch eine uns ganz unbegreifliche, die Welt und alles Fleisch überwindende, das menschliche Herz mit unwiderstehlichen Banden an sich ziehende Gnade Gottes können solche Wunder hervorgebracht, solche Siege errungen werden. „Wer soll nicht jene bewundern und „preisen, sagt der heilige Augustin, welche mit Verachtung der Reize dieser Welt, welche sie verlassen „haben, zu einem gemeinschaftlichen, überaus keuschen „und heiligen Leben sich versammeln, mit einander leben „und ihre Lebenstage in Gebeth, Lesen und Unterredungen zubringen, unter denen keine von Stolz aufgeblasene, in Halsstärrigkeit stürmische, keine von Neid „angesteckte, sondern lediglich solche angetroffen werden, „die in Bescheidenheit, Eingezogenheit und Friede das „einträchtigste und blos auf Gott gerichtete Leben, ihm „zum angehmsten Opfer bringen.

*

Groß war die Zahl der Jungfrauen, welche dem Beispiel der heiligen Ottilia folgten, der Welt auf

immer entsagten und in den Stand Gottgeweihter Jungfrauen getreten sind.

Es liefern uns aber die Jahrbücher der Kirche gar häufige Beispiele solcher heldenmüthigen, erhabenen Seelen. Häufige Beispiele von den edelsten Jungfrauen, Fürstinnen und Königinnen, die sich dem Glanze und dem Wohlleben des Hofes entzogen, um sich der Einsamkeit und den Büßungen des Klosterstandes zu widmen. So wundersam, so heldenmüthig dergleichen Opfer waren, so mußten sie dennoch minder auffallend scheinen in jenen Zeiten, wo die Frömmigkeit in Ehren gehalten wurde, wo die Welt öffentliche Ehrerbietung und Huldigung jenen edlen und muthvollen Seelen erwies, die in der Einsamkeit die erhabenen, evangelischen Räthe befolgten.

Wie ganz anders ist es in unsern Zeiten, wo frecher Unglaube seine Herrschaft immer weiter ausbreitet und allem Religiösen und Guten den Untergang drohet? wo stolze zügellose Freyheit alle Schranken der Ordnung und Sittenlosigkeit schamlos alle Schranken der Zucht gewaltsam durchbricht? Wo übermüthige, geist- und herzlose gelehrte Schwätzer und Klügler es wagen, das, was allen christlichen Völkern durch alle Jahrhunderte heilig und ehrwürdig war — den Klosterstand zum Gegenstand des elendesten, abgeschmacktesten Witzes, zum Gegenstand des Spottes und der Verachtung herabzuwürdigen und sogar die Siege der Religion über die Natur als Aberglauben, Schwachheit und Dummheit zu verschreien?

XIII.

Ottilia bauet ein Spital und das Kloster Niedermünster.

Vergesset aber nicht wohlthätig zu seyn und mitzutheilen, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Hebr: 13, 16.

In Betrachtung, daß so viele Arme, Nothleidende und Hilflose nach Hohenburg kamen, aber die Höhe des Berges, worauf das Kloster lag, wegen Schwäche, Krankheit oder Gebrechlichkeit nicht ersteigen konnten, faßte die menschenfreundliche Abtissin den Entschluß, unten am Berge ein Spital zu erbauen, um Reisende, Kranke und Arme aufzunehmen und zu verpflegen. Zugleich ließ sie dabey eine Kapelle errichten, welche dem heiligen Nikolaus von Myra gewidmet war. Alle oder doch die meisten im Alterthum entstandene Lazarethe, Hospitäler, Armen- und Krankenhäuser hatten eine Kapelle und meistens auch einen Priester; denn die frommen Stifter wollten nicht blos eine Heils-Anstalt für den Körper, sondern auch eine für die Seele begründen.

Es war höchst erbauend anzusehen, wie die heilige Ottilia des müheſamens Auf- und Absteigens ungeachtet, so häufig die Armen und Kranken besuchte, freundlich und leutselig tröstete, mit Gaben der Wohlthätigkeit erquickte und helfend und pflegend den Segen dieser Anstalt verbreitete.

Diese Beispiele der unermüdlichen Liebe und Barmherzigkeit wirkten mächtig auf ihre Kloster-Genossen, welche von gleicher christlicher Nächstenliebe entflammt, die Ausübung guter Werke mit ihr theilen, dem Krankendienste und der Armenpflege mit bereitwilligem Herzen sich hingeben wollten.

Zu diesem Ende ließ Ottilia in Uebereinstimmung ihrer frommen Genossenschaft und kräftig unterstüzt von ihrer nicht minder barmherzigen Mutter Berswinda, eine stattliche Kirche mit den nöthigen Wohngebäuden errichten unter dem Namen: „Niedermünster“ wohin sie einen Theil ihrer Mitschwestern übersetzte, um die Werke der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit zu üben. Dadurch gründete sie ihrem Vaterlande und der leidenden Menschheit eine fortdauernde Saat der Wohlthätigkeit, von welcher die Armen am Geiste und am Leibe sich erquickten. Auch über das untere Kloster behielt Ottilia die Aufsicht und Leitung.

* * *

Der Glaube an Gott und Jesus Christus muß sich wirksam zeigen. Dieß geschieht durch die Liebe. In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe wirket: Gal. 5, 6. Jesus Christus hat es deutlich ausgesprochen, daß Liebe gegen Gott das erste und größte Geboth sey. Math. 22, 35, 38. Alle andere Gebothe sind unter diesem begriffen. Was Jesus Christus für das Allerwichtigste gehalten hat, was seine Apostel und Jünger, was alle Diener und Freunde Gottes, alle Heilige dafür gehalten haben, das soll auch uns das Allerwichtigste seyn; denn sonst haben wir kein Recht, uns seine Jünger und Freunde zu nennen.

Das Allerwichtigste ist für uns das, was die höchste Vollkommenheit und das höchste Glück unserer unsterblichen Natur ausmacht. Unsere höchste Vollkommenheit und unser höchstes Glück besteht aber darin, daß wir Gott über alles und unsern Nächsten wie uns selbst lieben. Diese Liebe ist die Erfüllung des neuen Gna-

dengesetzes, das Band der Vollkommenheit. In dieser Liebe sollen die Kinder Gotts vollkommen werden, wie ihr Vater im Himmel vollkommen ist, und wie ihr erstgeborner Bruder des Vaters ewiger, eingeborner Sohn, Jesus Christus, auf Erden war.

* *

Wir sind Wanderer, Pilger, Reisende auf dieser Erde, haben keine bleibende Stadt, denn der Himmel ist unsere Heimath, unser Vaterland, diesem müssen wir zuwandern, um da zu Hause unsere Erbschaft, unser ewiges Glück anzutreten. Die wichtigste Dienstleistung einem Wanderer, der nach Hause will, ist, daß man ihm den rechten, geraden Weg zeige — und so kurz und deutlich, daß er denselben unmöglich verfehlen kann. Dieser willkommene Wegweiser ist Jesus Christus. Er weiset den geraden Weg in wenigen Worten verständlich, leicht behaltlich und so sicher, daß das Ziel, der Himmel, nicht verfehlt werden kann. Die Anweisung heißt: Liebe Gott aus ganzem Herzen, liebe den Nächsten, wie dich selbst. Von diesen zwey Gebothen, setzt er ausdrücklich hinzu, hängt das ganze Gesetz und die Prophetenlehre ab, d. i., auf diese zwey Gebothe läuft alles hinaus, was Moses und alle Propheten gelehrt haben; wer diese Hauptgebothe beobachtet, der hat das ganze Gesetz erfüllet, der ist ein wahrer Diener Gottes, ein vollkommen gerechter Mensch, der kann in das Reich Gottes eingehen.

O wie glücklich ist doch der Mensch, dessen erste Sorge und gröste Angelegenheit es ist, diese zweifache Liebe — Gottes und des Nächsten — niemals zu verlieren, stets miteinander zu verbinden und diese so nothwen-

dige Verbindung beständig zu erhalten! O was macht doch diese Liebe aus den Menschen für edle, neue, Gottes Bild lichthell darstellende Wesen! Sie macht die Menschen rein von Haß, Neid und aller Feindseligkeit, von Eigenliebe und Eigennutz, edel und großmüthig, friedfertig und langmüthig. Sie freuet sich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden, hat für Jeden einen Rath in Verlegenheit, Trost in Betrübniß, Hülfe im Unglück. Sie will lieber geben, als empfangen, lieber sich beleidigen lassen als Jemand beleidigen, sie ist bereit das Böse mit Gutem zu vergelten und für die Wohlfahrt der Menschen große Opfer zu bringen.

*

Ottilia war so glücklich die zweyfache Liebe Gottes und des Nächsten in sich zu vereinigen, auch unter ihre Ordensgenossen auszubreiten und zum Segen der Menschheit durch Jahrhnnderte in ihrem Institut zu bewahren.

Das macht die Größe des Menschen aus, daß er, während so viele tausend andere Menschen sich von der Weltliebe fesseln lassen, der Gottliebende Mensch, die Weltliebe und sich stelbst beherrschen und sagen kann: Die Liebe Gottes herrschet in mir, ich liebe ihn mehr, als Alles. Da zeigt sich die Größe des Menschen, daß er, während so viele Tausend andere Menschen von ihren Leidenschaften, Zorn, Haß und Neid, Stolz, Eitelkeit und Ungerechtigkeit umhergetrieben — einander beunruhigen, beleidigen und das Leben bitter machen — der Menschenliebe nur, voll Friede und Freude, voll Liebe und Sanftmuth, voll Erbarmung und Zärtlichkeit, voll Güte, und Wohlwollen, allen Menschen, die um ihn sind,

alles Gute gönnet, wünschet, mittheilet, so viel er kann und sprechen darf: Ich liebe alle Menschen, wie mich. Diese lebendige Gottes- und Nächstenliebe stellet Ottilia auf jene hohe Stufe der Vollkommenheit, die wir an ihr bewundern. Vom frühern Morgen bis zum spaten Abend hatte sie bey ihren Reden und Handlungen, bey ihrem Bethen und Arbeiten kein anderes Ziel, als Gottes Willen allzeit und überall — und allen Menschen Gutes zu thun; keine andere Ehrbegierde, als dem zu gefallen, der Herzen sieht und Geister prüft.

XIV.

Ottilia errichtet noch mehrere Denkmäler der Frömmigkeit.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren! meine Seele sehnet sich und schmachtet nach den Vorhöfen des Herrn. Psalm. 83, 2.

An die Stelle der alten und kleinen Kapelle, die Herzog Adalrich um das Jahr 650 erbaute, ließ Ottilia eine neue große und viel schönere Kirche mit zwey Thürmen geziert erbauen, und unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria einweihen, denn für die Anzahl der Klosterfrauen und für die Menge des zum Gottesdienst auf Hohenburg herbeiströmenden Volkes war die vorige Kirche zu klein.

Ein anderes Denkmal ihrer Verehrung der seligsten Jungfrau stiftete Ottilia durch Erbauung einer Seiten-Kapelle, welche das Bethhaus der heiligsten Mutter Gottes genannt wurde, wohin sie sich in besondern Nöthen und Anliegen Leibs und der Seele zum Gebeth verfügte, indem sie von Kindheit an der Himmels-Königin mit besonderer Liebe und Verehrung zugethan war.

Das heilige Kreuz, an welchem Jesus das große Werk der Menschen-Erlösung vollendet hat, wurde zu allen Zeiten in der katholischen Kirche in Ehren gehalten. Auch die heilige Ottilia ehrte dieses glorreiche Siegeszeichen durch Erbauung einer besondern Kapelle, welche unter dem Namen Kreuzkapelle bekannt ist.

Zu den seligen Geistern, den heiligen Engeln, trug Ottilia eine große Verehrung. Davon giebt Zeugniß eine besondere Kapelle, die sie unter dem Namen: Engel-Kapelle erbauen ließ. Die merkwürdigste aber ist diejenige, welche sie aus Dankbarkeit für das Augenlicht, das sie wunderbarer Weise bey der Taufe erhielt, zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers erbauen ließ, und welche nachher die Ottilien-Kapelle genannt wurde, weil die Heilige daselbst begraben ist, und von dem in großer Menge dahin wallenden Volke verehrt wird.

* *
*

Ottilia errichtete aus Liebe und Dankbarkeit zu Jesus, dem Gekreuzigten, eine besondere Kapelle. Es ist eine alte ehrwürdige Sitte, das Bildniß des Gekreuzigten an dem vorzüglichsten Platze christlicher Wohnungen aufzustellen, ja selbst auf den Gräbern der Verstorbenen ein Kreuz aufzurichten. Ein Blick darauf kann uns zum Guten ermuntern, vom Bösen abhalten, in Leiden und Trübsalen trösten und selbst den Anblick des Grabes uns noch tröstlich und erfreulich machen; denn das Kreuz erinnert uns an die höchste Liebe Jesu Christi gegen uns Menschen und ist ein Ehren- und Siegeszeichen für alle Christen. Daher

ermahnt der Apostel: auf Jesus Christus, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, hinzusehen, der mit Freuden das Kreuz ertragen hat. Hebr. 12, 2.

Das Kreuz, als Denkbild der Liebe des Gekreuzigten, geadelt durch den Kreuzestod des Erlösers, ist uns das sinn- und kraftvollste Erinnerungsmittel an Ihn, der all' unsere Liebe, Dankbarkeit und Verehrung verdient. Denn es erinnert uns an das Größte, was Jesus gethan hat, um uns zu erlösen und selig zu machen, indem er dem Himmel das vollkommenste Opfer für unsere Sünden, der Erde den vollkommensten Mittler zwischen Gott und den Menschen, dem Menschengeschlechte wahres, ewiges Heil und Seligkeit erworben hat. Und wo ist eine erhabene Tugend, die der Kreuztod nicht gleichsam im Triumphe zeiget? Kann ein vollkommnerer Gehorsam gedacht werden, als der Gehorsam bis zum Tode, und zwar zum Tode am Kreuze? Kann eine vollkommnere Demuth gedacht werden, als die, welche zum ungerechtesten Todesurtheile, zu den schmählichsten Mißhandlungen, zu der schmerzlichsten und schimpflichsten Todesart schweigen und ihre Mörder noch entschuldigen kann? Kann es eine vollkommnere Geduld, Sanftmuth und Liebe geben, als die, welche für ihre Todesfeinde bittet und in allen Bitterkeiten des Todes mit unüberwindlicher Standhaftigkeit und Großmuth ausharret?

* *

Ottilia hatte von Kindheit an eine besondere Verehrung zu der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. In allen christlichen Jahrhunderten hat es wahre Verehrer Mariens gegeben; nämlich solche,

welche sich beeiferten, ihr an Sitten und Tugenden gleichförmig zu werden und durch ihre Fürbitte bey Gott solche Güter zu erlangen, welche die wahre und ewige Glückseligkeit des Menschen ausmachen. Maria war lebenslänglich für nichts so sehr besorgt, als für die Unschuld und Reinigkeit des Herzens. Dafür sorgen, darum flehen auch alle Jene am meisten, die Mariam würdig verehren und anrufen. Ihrem Beyspiele folgten viele Tausende heiliger Jünglinge und Jungfrauen nach, denn von diesem königlichen Vorbilde stand geschrieben: „Es werden dem Könige Jung„frauen nach ihr zugeführt werden; die ihr am näch„sten sind, werden dir dargebracht werden — in Freu„digkeit und Jubel; herbeygeführt werden sie werden „in den Tempel des Königs"! Psalm. 44. Denn sie war das Urbild aller Jungfrauen, die die Erste dem Herrn beständige Jungfräulichkeit in seinem heiligen Dienste gelobte, und ihm Tag und Nacht in Heiligkeit und Gerechtigkeit diente; und eben darum auch die wahre Schutzpatronin aller keuschen Seelen, zumal im geistlichen und klösterlichen Stande ist. „Bli„cket hin, schreibt der heilige Ambrosius, auf die Jung„fräulichkeit und den Wandel Mariä, wie auf das „reinste Bild, worin, wie in einem Spiegel, die An„muth der Keuschheit und die Lieblichkeit der Tugend „hervorleuchtet. Dorther nehmet euch Beyspiele, „wornach ihr leben und was ihr nach dem Vorbilde „dieser Meisterin bessern, was ihr fliehen, und was „ihr befolgen sollet."

Diese Verehrung der heiligen Jungfrau durch Nachahmung ist nach dem Rathe aller heiligen Kirchenväter ohne allen Zweifel die vorzüglichste und der ei-

gentliche Kern der Andacht. Dahin waren auch alle Andachtsübungen der heiligen und frommen Seelen gerichtet, welche diese himmlische Königin mit besonderer Zartheit verehrten.

*

Ottilia hatte auch eine große Verehrung zu den seligen Geistern. Alle frommen Christen verehren die himmlischen Geister, weil sie die vortrefflichsten Geschöpfe Gottes, die vornehmsten Diener Gottes sind, bestimmt mit tiefster Ehrfurcht Gott anzubethen und lobzupreisen. Dan. 7, 10. Isa. 6, 3. Offenb. 7, 11 — 12. und Gottes Willen auf das genaueste zu vollziehen. Aber auch, weil sie dienstbare Geist sind, welche zum Dienste ausgesandt werden um derjenigen willen, welche das Heil erben sollen. Hebr. 1, 14. und darum, weil sie den Kindern, den Frommen und Gerechten, ja allen Menschen dienen und zu ihrem Heile verhülflich sind, mit Recht Schutzgeister oder Schutzengel genannt werden.

Oft und dankbar wird sich der fromme Christ erinnern an diese unsichtbaren Aufseher, Lehrer und Freunde, die an allen seinen Schicksalen den zärtlichsten, thätigsten Antheil nehmen. Mit Achtung und Ehrerbietung wird er wandeln, wie vor den Augen der Engel, und sich keinen Gedanken, keine Begierde, keine Handlung erlauben, die diesen reinen und heiligen Geistern mißfallen könnte. Vorzüglich wird sich der Christ bestreben, dem Antriebe zur Tugend, den Regungen der heiligen Engel zum Guten zu gehorsamen, um ihres Beyfalles und ihrer Freundschaft immer noch würdiger zu werden. Er wird mit Eifer dahin stre-

ben, die heiligen Engel nachzuahmen im steten, oder wenigstens öfteren Aufblicke zu Gott, in treuer und freudiger Vollbringung des erkannten göttlichen Willens, in der Sorge für eigene und fremde Unschuld und Tugend.

Niemand ist aber mehr zur Nachahmung der seligen Geister verbunden, als eine Ordensperson. „Ihr „Leben gleicht dem der Engel" sagt der heilige Basilius: nicht nur wegen Beobachtung der evangelischen Räthe, sondern wegen der täglichen Beschäftigung mit Gebet, Betrachtung und den Lobpreisungen Gottes.

„Nichts weidet köstlicher die Augen der himmli„schen Bürger, nichts Freudigers kann dem König der „Könige dargebracht werden, denn Opfer des Lobes. „O wie selig wärest du, könntest du mit den Augen „des Geistes ein Mal nur sehen, wie die Fürsten des „Lichtes vereint mit lobsingenden, himmlischen Seelen, „den Bethenden zuvorkommen, mit welcher Sorgsam„keit, mit welchem Jubel sie die Sänger umstehen, bey „den frommen Bethern verweilen, den Betrachtenden „zugegen sind, über denen schweben, die heiliger Be„schauung sich weihen." (Der heilige Bernhard.)

XV.

Ordens-Regel der heiligen Ottilia im Kloster Hohenburg und Niedermünster.

Ueber alle, die diese Regel befolgen, komme Segen und Gnade, als über die wahren Israeliten Gottes. Gal. 6, 16.

Von der Ordens-Regel, welche die heilige Ottilia mit ihrer geistlichen Genossenschaft zu Hohenburg und Niedermünster beobachtete, melden verschiedene Schrift

steller Verschiedenes. Die Benediktiner-Ordens-Geschichtschreiber behaupten: die heilige Ottilia mit ihren geistlichen Töchtern hätte nach der Regel des großen Patriarchen der Mönche im Abendlande, des heiligen Benedikts gelebt. Andere Schriftsteller versichern: Die Regel des heiligen Augustin sey zu Hohenburg und Niedermünster bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts beobachtet worden. Wieder andere sind der Meinung: Die heilige Ottilia habe ihre Kloster-Regel aus den Satzungen des heiligen Benedikts, des heiligen Augustin, und Columban geschöpft. Dem sey jedoch, wie ihm wolle. So viel ist gewiß, daß Ottilia eine lebendige Regel war für alle ihre untergebene Jungfrauen, die sie durch Lehren und Beyspiele auf dem Wege der Vollkommenheit leitete. Auch ist das gewiß, daß die klösterliche Zucht und Ordnung unter einer so heiligen Vorsteherin sehr streng beobachtet wurde. Es wird erzählt, daß sie einst alle ihre geistliche Töchter zusammen berufen und gefragt habe: Welche Lebensweise ihnen die liebste wäre, und daß sie geantwortet hätten: Das strenge Leben gedünke ihnen das Beste. Ein Verein von Jungfrauen zur Beobachtung der evangelischen Räthe und zum heiligen Wetteifer in Gott gefälliger Tugend ist ohne Bestimmung der Ordnung und Zucht gar nicht gedenkbar. Kein Familienkreis, vielweniger ein Klosterverein besteht ohne Regel, ohne Ordnung, ohne Zucht.

* *
*

Die ersten Mönche und Einsiedler giengen in die Einsamkeit, angetrieben von Gottes- oder christlicher Selbstliebe, nämlich um Gott ungestört auf eine voll-

kommene Weise zu dienen, oder ihr Leben sowohl, als ihre Seelen zu retten; in der Stille der Verborgenheit das heilige Gesetz des Christenthums zu betrachten und genau zu befolgen, fromm zu leben, die christliche Tugend und Gerechtigkeit auf eine vollkommene Weise zu üben. Ihre Regeln waren keine andere, als die des Evangeliums, nach diesem wurden sie geleitet von ihren Obern, die sie sich wählten. Auf den Hauptzweck — christliche Vollkommenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit — dieß Eine Nothwendige zielten alle Uebungen des einsamen Lebens, Wachen und Beten, Lesen und Betrachten, Fasten und alle innern und äußern Abtödtungen hin. Bethen und Arbeiten waren ihre vornehmsten Beschäftigungen. Den Müssiggang verabscheuten sie als das gefährlichste und unausstehlichste Laster.

Diese Lebensart, nämlich die klösterliche, reicht hinauf bis an den Ursprung des Christenthums; denn der göttliche Stifter hat im Evangelio den Entwurf dazu bezeichnet in den evangelischen Räthen, welche die Wesenheit der Lebensart in Klöstern ausmachen. Daß aber in Befolgung der evangelischen Räthe die christliche Vollkommenheit bestehe, kann und wird mit Grund Niemand läugnen; da die ganze heilige Kirche durch alle Jahrhunderte, alle heilige Väter und Lehrer, alle heilige Ordensstifter, Aebte und Mönche für diese Behauptung stehen.

Dieser evangelischen Vollkommenheit entspricht die erste Versammlung der Christen zu Jerusalem in eine, so zu sagen klösterliche und von allem zerstreuenden Weltsinn entfernte Gemeinde. Apostelgeschichte. 4. 32. 34. 35. Der heilige Wandel der Gottgeweihten Ge-

meinde zu Jerusalem entflammte bald andere christliche Gemeinden zu gleichem und noch größerm Eifer, z. B. die Gemeinde zu Alexandria welche der heilige Markus gegründet hat. Von diesen Zeiten an bis auf uns zieht sich eine, nie unterbrochene Kette Gottgeweihter Männer und Frauen, Mönche und Einsiedler, Frommer Ordens-Leute.

* *

Ordnung ist wohl das Erste und Nothwendigste in einer geistlichen Genossenschaft. Wo es an Regeln fehlt, da ist alles der Willkühr überlassen. Die daher entstehende Unordnung machte die Nothwendigkeit der Satzungen und Regeln einleuchtend. Als sich in den Versammlungen der Corinther einige Unordnungen eingeschlichen hatten, strafte sie Paulus mit den Worten: „Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. I Cor: 14, 33. Gott will Ordnung in der ganzen Natur; darum hat er der Sonne, dem Mond und den Sternen ihre Gesetze vorgeschrieben, und diese Gesetze werden unverbrüchlich gehalten. Gott will Ordnung im Menschen; darum hat er den ersten Menschen nach seinem Bilde geschaffen und hat ihm das Gesetz der Ordnung „Liebe deinen Gott über Alles" in das Herz geschrieben. Nachdem aber die Menschen die Ordnung verkehrten und sündigten, sandte Gott seine Knechte, die Propheten und andere Prediger der Wahrheit und Gerechtigkeit in die Welt. Diese mußten die verirrten Menschen an die verlassene Ordnung erinnern: Bekehret euch zu Gott. Und nachdem die Menschen weder das Gewissen, noch das Gesetz, weder die Propheten, noch Strafgerichte achteten, und sich immer

muthwilliger den Unordnungen überließen, sandte er endlich seinen Sohn auf die Erde, um durch diesen die zerrüttete Ordnung wieder herzustellen. Gott will Ordnung, darum hat er den Haus-oder Familienstand, darum den Stand der Obrigkeiten und Untergebenen angeordnet. Gott ist ein Gott der Ordnung und will Ordnung haben unter den Menschen, unter den Christen, unter den Ordensleuten. Es ist kein Heil außer der Ordnung, kein Heil außer Gott.

*

Gleichwie aber die beste Regel nichts hilft, wenn sie nicht beobachtet wird, eben so kann auch die schönste Ordnung nicht bestehen ohne vollkommenen Gehorsam. Dieser Gehorsam ist nichts anders, als die Selbstverläugnung, die Uebergabe seines Willens in den Willen eines geistlichen Obern, aus Liebe Gottes und nach dem Beispiel des göttlichen Heilandes Joh: 6, 38, und darum ein Gott sehr gefälliges Opfer, weil der Mensch durch den Gehorsam die Seele Gott opfert. Der vollkommene Gehorsam einer Ordensperson offenbaret sich besonders durch fleißige uud gewissenhafte Beobachtung der Ordens Regel und durch pünktliche Erfüllung aller Hausgesetze, durch getreue Mitwirkung zur Handhabung und Aufrechthaltung der bestehenden gemeinsamen Hausordnung. Immerhin mag diese Bereitwilligkeit, den Winken oder Worten eines Obern zu folgen, von der Welt als blinder Gehorsam verachtet werden, sie ist und bleibt ein Gottgefälliges Opfer, da im Aufblicke zu dem, der sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis in den Tod, um Gottes willen dargebracht wird.

„Der getreue Gehorsam, sagt der heilige Bernhard,

„weiß von keiner Zögerung, er verschiebt nichts auf
„Morgen, ist nicht langsam, kömmt den Befehlen zu=
„vor.“ Ferner: „Jeder wahrhaft Gehorsame giebt sein
„Wollen und sein Nichtwollen hin, damit er sagen könne:
„Mein Herz ist bereit, O Gott, mein Herz ist bereit.
„Bereit alles zu thun, was du mir befehlen wirst, bereit
„auf jeden Wink, augenblicklich zu gehorsamen, bereit
„dir zu Diensten zu stehen, meinem Nebenmenschen zu
„dienen, mich selbst zu bewahren, und in Betrachtung
„himmlischer Dinge zu ruhen.“

XVI.

Lebens Ende der heiligen Ottilia.

Sey getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben. Offenb. 2, 10.

Ottilia hatte bereits viele Jahre ihrer frommen Genossenschaft mit Lehren und Beispielen vorgeleuchtet und der Ruf des Ottilienklosters war in der Nähe und Ferne zur allgemeinen Erbauung verbreitet. Ein ununterbrochener himmlischer Friede, Ruhe und stille Heiterkeit wohnte in ihrer Seele, Tröstungen, wie die Welt sie nicht zu geben vermag, strömten von Oben in ihr frommes Herz und die Seligkeit des klösterlichen Lebens war ihr so werth, daß sie dieselbe um alle Herrlichkeit der Welt nicht mehr vertauschen möchte. Ganz Gott ergeben, und die Welt völlig vergessend, weihete sie jetzt ihr Leben ausschließend ihrem Gott und die übrigen Tage füllte nun ununterbrochene Uebung jener höhern Tugenden aus, welche das Christenthum lehrt, und sie zu üben die nöthigen Kräfte giebt.

Unter der Last der Jahren, noch mehr aber mit Verdiensten und Tugenden beladen, fühlte sie das Ende

ihres Lebens herannahen. Sie versammelte alle ihre geistliche Töchter in der Kapelle des heiligen Johannes, entdeckte ihnen Gebrechen, die sie verbessern, Gefahren, die sie befürchten und meiden sollten, ermahnte Alle zur Treue und zum Eifer im Dienste des Herrn und flößte ihnen Muth ein zu jenem glorwürdigen Kampfe und Siege, der die Welt überwindet.

Ihre Reden und Ermahnungen giengen allen Umstehenden tief zu Herzen. Alle Jungfrauen und unter ihnen, ihre Verwandte die heilige Athala, Eugenia und Gundelinda, brachen in häufige Thränen aus. Ottilia aber sprach zu ihnen: Euer Weinen wird mein Leben „nicht verlängern. Die Stunde ist gekommen, Ich „werde bald abreißen. Gehet nur in die Kapelle der „seligsten Jungfrau, um für mich durch die Fürbitte „der Mutter Jesu die Gnade zu erflehen, selig zu sterben.“ Sie thaten, wie ihnen befohlen war und giengen hin. Als sie aber zurückkehrten und die Heilige in einem Zustande der Verzuckung ohne Lebenszeichen erblickten, hielten sie ihre geliebte Mutter für todt und brachen in ein lautes Jammergeschrey aus. Wie aus einem tiefen Schlafe erwachend blickte Ottilia die weinenden Töchter an und sprach: Warum, meine lieben Töchter, seyd ihr schon „wieder gekommen, mich in meiner Ruhe zu stören? „Ich war in der heiligen Lucia Gesellschaft und kostete „Freuden, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und „kein menschlicher Verstand begreifen kann.“

Hierauf ließ sie sich das Unterpfand des ewigen Lebens, die heilige Wegzehrung reichen, nahm Abschied von ihren geistlichen Töchtern und entschlief selig in dem Herrn, dem sie ihr ganzes Leben geweihet hatte den 13. Dezember 722, nach andern Geschichtschreibern um das Jahr 740.

* * *

Die erhabenste Vorstellung von Gott in den Schriften des neuen Bundes ist diese: Gott ist der Allein gute und ist unser Vater — ist, wie Johannes sagt, die Liebe selbst. Aber eine heilige, eine gerechte, eine weise, eine allmächtige, eine durchaus uneigennützige, höchst lautere Liebe. Diese Liebe verdient Gegenliebe: Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zu vor geliebt. Und unsere Liebe soll treu seyn. Treu ist der Knecht gegen seinen Herrn, wenn er fleisig aufmerkt, daß er den Ruf seines Herrn nicht überhört; wenn er an das denkt, was ihm der Herr befiehlt, wenn er den Befehl vollbringt. Treu ist die Tochter — wenn sie auf alle Winke der Mutter acht hat und sie befolgt. Treu sind wir gegen Gott, wenn wir sein Wort hören, bewahren und thun.

Und dieß fodert Gott, denn deßwegen redet er ja zu uns. Nur durch Treue sind alle Heilige heilig, und alle Heilige selig geworden. Nur durch Treue können wir fromm, heilig und selig werden.

* *

Unsere Treue gegen Gott soll standhaft seyn; denn die Standhaftigkeit macht den Christen zu einem wahren und guten Christen. Jeder Christ hat in jedem Stande Pflichten, die er beobachten, Arbeiten, die er verrichten, Beschwerlichkeiten, die er tragen, Reitze, die er überwinden soll. Wenn er aber Muth und Entschlossenheit genug hat, die Pflichten zu erfüllen, die Arbeiten zu verrichten, die Leiden und Beschwerlichkeiten zu tragen, die Reitze zu überwinden, wenn er Standhaftigkeit ge-

nung hat, auf diesem einmal betretenen Wege unermüdet fortzuschreiten: so ist er ein wahrer, ein rechtschaffener, ein guter Christ. Standhaftigkeit ist uns in jedem Alter, in jedem Stande, in jedem Berufe, in allen Umständen nothwendig, um gut zu seyn, oder zu werden, oder zu bleiben.

Die wahre und vollkommene Tugend der Standhaftigkeit besteht also darin, daß der Mensch weder in guten noch bösen Tagen vom Wege der Unschuld, Tugend und Gerechtigkeit abweiche; gemäß den Worten der Schrift: Job. 27, 5. „Von meiner Unschuld „will ich nicht abweichen, bis ich nicht mehr bin; den „Weg der Gerechtigkeit, den ich angetreten habe, „will ich nicht mehr verlassen.

Derjenige ist wahrhaft standhaft, der nach dem Beispiele so vieler heiliger Ordensleute, Mönche und Einsiedler, Frauen und Jungfrauen niemals aufhört, Gott zu loben, wie der Psalmist sagt. „Ich will den „Herrn preisen zu aller Zeit, sein Lob wird allzeit in „meinem Munde seyn.“ Psalm: 33, 2. Der auch nie aufhört, Gott von ganzem Herzen zu lieben, ihm freudig zu dienen, und mit Eifer nach der Vollkommenheit zu streben.

*

Die Klöster sind nichts anders, als religiöse Gesellschaften und Vereine, deren Zweck wesentlich in der Nachfolge Jesu besteht, in der Selbstverläugnung und Abtödtung, in der Entsagung der Welt und weltlichen Lüste, in der Verwendung der Zeit, Kräfte und Güter zu wahrer Vollkommenheit, zur Wohlfahrt der Menschen und zur Ehre Gottes. Die Klostergelübde der

Keuschheit, Armuth und des Gehorsams gehören als evangelische Räthe, welche Jesus, der Stifter der katholischen Kirche, ausdrücklich als eine höhere Stufe der christlichen Vollkommenheit gelehret hat, offenbar zum Lehrbegriff der Kirche, also zu den rein geistlichen Gegenständen, über welche dem weltlichen Staate durchaus kein Recht zusteht.

Die Klostergelübde auf ein oder drei Jahre beschränken wollen, wäre den katholischen Grundsätzen widersprechend und ungereimt.

Dergleichen periodische Gelübde sind Erfindungen der neuen, unglücklichen Weisheit, welche alle menschlichen, bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse durch ihre stets wechselnde Ansichten und Zweifeleien verwirrt.

XVII.

Merkwürdige Schicksale der Klöster Hohenburg und Niedermünster bis zur Reformation im sechzehnten Jahrhunderte.

Erwäge doch, wie du so tief gesunken bist, wirke Buße, und handle wieder, wie im Anfange. Offenb. 2, 5.

Als Ottilia nach Hohenburg zurückkehrte, um eine geistliche Gemeinde zu stiften, deren Beschäftigung seyn sollte, den wahren Gott anzubethen und ihm allein zu dienen, brachte sie die angefangene Verehrung des wahren Gottes auf Hohenburg zur Vollkommenheit. Ihre geistliche Töchter wurden im Geiste klösterlicher Vollkommenheit so befestiget, daß sie die schöne Ordnung, Zucht und Erbaulichkeit nicht nur bey Lebzeiten der heiligen Abtissin erhielten, sondern auch auf künftige Zeiten durch drey Jahrhunderte sorgfältig bewahrten.

Gleichwohl blieb das Ottilienkloster von mancherley Leiden und Trübsalen nicht verschont; denn „die „Geschirre des Töpfers prüfet der Ofen, und die gerechten „ten Menschen die Anfechtung der Trübsal.“ Sirach. 27.

Im Jahre 1045 zerstörte ein Zufall, den die Geschichtschreiber nicht näher bezeichnet haben, die Kirche zu Hohenburg, welche jedoch in Bälde wieder erbauet und hergestellt wurde.

Aber kaum waren vier Jahre verflossen, als Hohenburg abermal von einem noch weit größern Unglück heimgesucht wurde, denn im Jahre 1049 wurde die Kirche und das Kloster zerstört. Von dieser Zeit gerieth die fromme Stiftung in tiefen Verfall. Die Klostergüter, die Stiftsgebäude, die Zahl der Klosterfrauen verminderten sich und in einem Zeitraume von nicht gar 100 Jahren war der innere und äußere Wohlstand des Klosters so tief gesunken, daß ohne die Hülfe einer mächtigen Hand an eine Wiederherstellung nicht zu denken war.

Kaiser Friedrich Barbarossa nahm sich des gesunkenen Stiftes an. Er brachte das Stift wieder in guten Stand und erhob die Abtissin zu Hohenburg in den Reichs-Fürsten-Stand um das Jahr 1140, und unter der Abtissin Kilinda, oder Riklinda, einer durch Tugend und Wissenschaft ausgezeichnete Dame, welche der Kaiser nach Hohenburg berufen hatte, gelangte die Abtey wieder zu ihrem vorigen Ruhm.

Unter der Abtissin Herrada von Landsberg verlegten sich die Stiftsdamen auf die Erlernung der lateinischen Sprache, um mit mehr Andacht, Eifer und Nutzen das Lob Gottes zu singen. Sie selbst schrieb ein geistreiches Buch unter dem Titel: Hortus

deliciarum, d. i. Lustgarten, worin sie ihren geistlichen Töchtern die trefflichsten Lehren der Gottseligkeit gab, sie auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit führte und den guten Ruf des Stiftes weit umher verbreitete.

Unter Herrada wurden auch um das Jahr 1182 die Prämonstratenser-Mönche aus dem benachbarten Kloster Stiwach nach Hohenburg berufen, um den Gottesdienst zu verrichten und die Pflege der Armen und Fremden zu übernehmen.

Zu ihrem Aufenthalte wurde ihnen ein eigener Ort, St. Gorgon genannt, mit einer Kapelle und allem Zugehör angewiesen und mit Einkünften versehen, und diese Stiftung vom Kaiser Friedrich und vom Pabst 1185 bestättiget.

Als im Jahre 1365 die Engländer mit einem mächtigen Kriegsheere in das Elsaß einfielen, das Land plünderten und verheerten, blieb das Kloster nicht verschont.

Noch schrecklicher aber hausten die Burgunder, welche im Jahre 1473 in's Elsaß einfielen und das Land unbarmherzig plünderten und verheerten. Ihre Wuth verschonte die heiligsten Oerter nicht und verbreitete sich über das Kloster der heiligen Ottilia mit solchem Grimme, daß sie nach verübten Gottlosigkeiten aller Art zuletzt das gesammte Klostergebäude in Staub und Asche verwandelten. Die geistlichen Jungfrauen, die sich bey Annäherung der Gefahr zerstreut und flüchtig gemacht hatten, wie Tauben, die dem Raubvogel entflohen, versammelten sich wieder und bauten mit Gottes Hülfe und Beystand die zerstörte Abtey wieder auf.

* * *

Auf dieser Welt ist ein beständiger Wechsel von Leid und Freud, von guten und bösen Tagen, von Glück und Unglück. Das Nachdenken über erlittene Unglücksfälle in zeitlichen Gütern lehret uns richtig einsehen, was die zeitlichen Güter sind. Unglücksfälle, Verlurst, unerwartete Beschädigungen überzeugen uns, daß die zeitlichen Güter wirklich zeitlich sind, nur eine Zeit dauern, vergänglich sind, also nicht werth, daß wir unser Herz daran hängen.

Salomo hatte zeitliche Güter im Ueberfluß, Palläste und Gärten, Gold und Silber, prächtige Tafeln und Kleider, Wissenschaft und Ehre, Alles, was seine fünf Sinne begehren konnten und doch mußte er aufrufen: Alles ist eitel, Alles unzulänglich, das Herz des Menschen zu befriedigen.

Nichts kann auch unsere Begierde nach zeitlichen Gütern so sehr mäßigen, als Trübsale, Verlurste, erlittener Schaden. Wenn wir in Einer Nacht, oder in Einer Stunde verlieren, was wir so viele Jahre gesammelt haben; dann wird es uns einfallen: Sieh, wozu alles dieses Dichten und Trachten nach zeitlichen Gütern! Was der Rost fressen, die Flamme verzehren, der Dieb rauben kann, das ist ein schlechter Schatz für dich. Da fällt uns ein, was Jesus lehret: Suchet zuerst das Reich Gottes. Dort, wo Christus ist, sind bessere, ewige Schätze für uns hinterlegt. Oft wird uns ein zeitliches Gut entzogen, damit wir uns um ein bleibendes, ewiges umsehen.

* *

Wenn Gott Drangsale über die Menschen verhängt; so geschieht es nur aus jener väterlich wohlwollenden

Absicht, mit welcher ein Vater seine Kinder züchtiget, um sie zu bessern. Er schickt Trübsale über uns, weil aus der Trübsal Geduld entspringt, Geduld bewährt die Tugend; bewährte Tugend gründet die Hoffnung, und die so gegründete Hoffnung läßt jene, in deren Herzen durch den heiligen Geist die Liebe Gottes ausgegossen ist, nicht zu Schanden werden.

Darum schreibt der heilige Jakobus 1, 2. „Mei„ne Brüder! Freuet euch, wenn ihr in verschiedene „Wiederwärtigkeiten verfallet, haltet dieses für die größ„te aus allen Freuden.“ Jeder wahre Verehrer und Diener Gottes weiß ja, daß nach der Prüfung die Krone auf ihn wartet, daß er nach der Trübsal wird erlöset werden, und daß er nach der Züchtigung zu Gottes Barmherzigkeit gelangen kann. Tob. 3, 21.

„Der Kampf mit den Widerwärtigkeiten, sagt der „heilige Cyprian, muß die wahre von der Scheintu„gend unterscheiden.“

„Der Baum, welcher tief gewurzelt hat, weicht „den heranbrausenden Stürmen nicht. Das Schiff, „welches gut zusammengefügt ist, hält, ohne zertrüm„mert zu werden, den Anfall der Wellen aus, und „feste und kräftige Körner werden auf der Tenne nicht, „wie die leere Spreu, ein Spiel der Winde.“

„Eine so beharrliche Geduld bewiesen jederzeit die „Gerechten, eine solsche Zucht erlernten die Apostel in „dem Gesetze des Herrn, daß sie nicht murrten bey „Widerwärtigkeiten, sondern alles, was auf Erden ihnen „widerfuhr, mit Starkmuth und Geduld ertrugen.„

*

„Herr! billig bedecket Schamröthe unser Angesicht; „Du aber, der Herr, unser Gott, bist voll Erbarmung

„und bereit zur Vergebung.„ Dan: 9, 89. Mit diesen Worten schüttete einst der Prophet Daniel sein Herz vor Gott aus, als er wegen den Drangsalen seines Volkes zum Herrn betete. Es war der Zeitpunkt, wo Israel schon lange in den Fesseln Babylons schmachtete; die heilige Stadt aber mit Verachtung und Armuth in steter Abwechslung kämpfte.

Hoffend das Ende dieses Bedrängnisses, aber auch fürchtend die Verlängerung der Züchtigung und Strafen, wandte er sich im Geiste der Buße zu seinem Gott und warf sich, durchdrungen von Furcht und Hoffnung, in Demuth des Herzens vor Gott aufs Angesicht und betete um Abwendung der göttlichen Strafgerichte, um Erbarmung und Gnade.

Gar oft kommen über Länder und Völker Plagen und Drangsalen, die mit jenen der Israeliten gar viele Aehnlichkeit haben. Beym Propheten Isaias lesen wir auf die Frage: Wer Jakob zum Raube, und Israel zur Plünderung übergeben habe? keine andere Antwort, als: Der Herr hats gethan, an dem sie sich versündiget haben. Beym Michäas spricht Gott: Um deiner Sünden willen werde ich anfangen, dich zu züchtigen: Du sollst säen, und nicht einschneiden, essen, und noch hungern; Wein und Oehl bauen, aber nichts davon benutzen. — Und beym Jeremias setzt er bey: Du sollst erfahren, o Sterblicher! wie bitter es sey, den Herrn, deinen Gott verlassen. Wohl dem, welchem die Zeichen der Zeit, traurige Begebenheiten, Unglücksfälle, Trübsale, Weckstimmen zur Buße sind. Jedes andere Betragen der Menschen in Hinsicht auf die Zeichen der Zeit ist offenbar unsicher, unklug und thöricht.

XVIII.

Einfluß der Reformation auf die Klöster Hohenburg und Niedermünster.

Erbarme dich meiner, o Herr! Erbarme dich meiner, denn auf dich vertraut meine Seele; im Schatten deiner Flügel will ich hoffend verharren, bis die Bosheit vorüber ist. Psalm. 56, 1.

Traurige Zeitverhältnisse, Kriege, viele Befehdungen des Landadels, Unglücksfälle, Unruhen verschiedener Art zwangen die Klöster, manche schöne Besitzung zu veräußern, oder sich derselben auf eine gewaltthätige Weise und widerrechtlich beraubt zu sehen. Aber auch nach abwechselnden Schicksalen und wiederholten Plünderungen und Zerstörungen erhoben sie sich in der Folge der Zeit wieder, und oft blühender und kräftiger, als zuvor, unter geistreichen, klugen und umsichtigen Vorständen, die ihr Amt mit Würde und Ruhm verwalteten und mit der Wissenschaft der Gottseligkeit, die zu Allem nützlich ist, auch viele ökonomische Kenntnisse und Erfahrungen verbanden. Wenn aber religiöse und politische Revolutionen sich über die Länder verbreiten, dann sind geistliche Corporationen, Stifter und Klöster den größten Gefahren ausgesetzt. Huldigen sie gleichwohl nicht den neuen Grundsätzen, so werden sie doch verwirrt, oft wankend und lau gemacht in Ausübung ihrer Berufspflichten, und Lauheit bringt Unordnung hervor.

Im Jahr 1546 wurde das Kloster Hohenburg von einer Feuersbrunst heimgesucht, die so schnell und furchtbar um sich griff, daß nichts gerettet, sondern Alles vom Feuer verzehrt wurde. Was seit Jahrhunderten gestiftet, gebauet, verschönert worden, hatte des Feuers Wuth

an einem unglücklichen Tag, den 25ten März, zerstört. Einige Jahre früher, nämlich 1542, war das Kloster Niedermünster abgebrannt.

Dieses Unglück und die schreckliche Verwirrung und Gewaltthätigkeiten jener Zeiten brachten große, höchst nachtheilige Veränderungen für die Stiftung hervor.

Die Stiftsfräulein suchten bey ihren Anverwandten Zuflucht. Einige kamen in Gemeinschaft mit den neuen Secktirern, diesen offenbaren Feinden aller geistlichen Ordensgelübde, und fielen vom Glauben ab. Andere aber blieben standhaft im Glauben ihrer Väter und im Bekenntniß und Uebung ihrer heiligen Gelübde, würdig der Krone, die der Herr den bis in den Tod Getreuen verheißen hat.

Im Jahr 1569 wurden die Einkünfte der Klöster Hohenburg und Niedermünster, so wie noch anderer Klöster, mit Bewilligung des Pabstes, dem Bisthum Straßburg einverleibt, damit nicht ebengemeldte Güter, wie es mit so vielen andern häufig geschehen war, in die Hände der Secktirer gerathen möchten.

Seit dem großen Brande 1546 lag die Klosterkirche sammt den Kapellen und sämmtlichen Klostergebäuden in Steinhaufen gegen 49 Jahre und jedes Menschenherz betrübte der Anblick dieser Ruine. Prinz Carl von Lothringen, Cardinal der römischen Kirche und Bischof zu Straßburg erbarmte sich dieses elenden Zustandes und machte Anstalten, diesen heiligen Ort wieder aus seiner Zerstörung zu erheben. Aber die Ausführung dieses Werkes erlebte der fromme und großmüthige Cardinal nicht mehr, und es kam erst unter seinem Nachfolger, Erzherzog Leopold Bischof zu Strastburg, zu Stande. Die Andacht des Volkes und der Eifer,

diesen heiligen Ort zu besuchen, ward neuerdings belebt, vorzüglich durch die Prämonstratenser-Mönche, welche alles Mögliche thaten, um dem Ottilienberge seinen vorigen Ruhm zu verschaffen.

Aber das Jahr 1622 brachte abermal Zerstörung und Unglück über den heiligen Ort. Der dreissigjährige Krieg verbreitete seine Verwüstungen auch über das Elsaß. Die feindlichen Heere fielen in dieses Land ein, plünderten und zerstörten katholische Kirchen und Klöster, gegen welche sie einen entschiedenen Haß trugen, und der grimmige Haß der Schweden ergoß sich über den heiligen Berg furchtbar zerstörend, indem sie alle Gebäude anzündeten und in Asche verwandelten.

* *
*

Die Reformation des 16ten Jahrhunderts hat für die weltliche Staaten und für die katholische Kirche die betrübtesten Folgen gehabt. Sie hat den Samen einer fortwährenden Zwietracht ausgestreuet, die Einheit des Glaubens gewaltsam gespalten, Deutschland in den Grundpfeilern seiner Verfassung erschüttert, in seinen innersten und zartesten Verhältnissen zerrissen, im Politischen, wie im Kirchlichen getrennt, und den Grund gelegt zu seiner nachmaligen gänzlichen Auflößung und Vernichtung.

Das an die Spitze der Reformation gestellte Princip der Freyheit konnte jeder Einzelne nach seinem Interesse in Anwendung bringen. Die Bauern, durch das Beispiel der Reformatoren dreist gemacht, griffen nun zu den Waffen und stürtzten sich und Tausende ihrer Mitmenschen in den grösten Jammer und in grausevolles Elend. Die Menschheit sah überall nur Bilder, die den allge-

meinen Nothstand und das Elend der Bewohner kund thaten — Zerstörte Schlösser, im Rauch aufgehende Dörfer, verlassene oder verödete Höfe. Am meisten erfuhren geistliche Güter, Stifter und Klöster den Grimm der rasenden Bauern. Von Kloster zu Kloster zogen die Unsinnigen und verbreiteten Raub, Mord und Brand. Kein Stand, kein Geschlecht, kein Alter fand Erbarmen.

* *

Auch auswärtige Feinde hat die Reformation ins teutsche Vaterland gerufen — die Schweden, die den grösten Theil Teutschlandes plünderten, Städte und Dörfer verwüsteten, die Einwohner mordeten und herrliche Landesstrecken in Wüsteneyen verwandelten.

Den grösten Schaden aber erlitten die Klöster, als Luthers Lehre wie eine verzehrende Feuersbrunst um sich griff.

Die Bewohner der Klöster wurden aus ihren Wohnungen vertrieben, oder entfernten sich freywillig, um den vielen Gefahren auszuweichen, und wenn sie nach Monaten oder Jahren wieder zurückkehrten, in welch kläglichem Zustande trafen sie ihre Stifter an? Vieles war ganz zerstört, Alles geplündert, der erlittene Schaden ungeheuer. Welche Schwierigkeiten, auf dem Wege des Rechts wieder zum Besitze auch nur einiger Güter zu gelangen? Und doch sah man auch nach diesen schrecklichen Stürmen, wie die Klöster durch kluge Einschränkungen und wohlüberlegte Hauswirthschaft, durch unerschütterliche Vertheidigung der klösterlichen Rechte, Güter und Einkünfte wieder erwarben, verbesserten und sogar vermehrten.

*

Obwohl die Klöster in den Kriegsunruhen und Länderverwüstungen mit Drangsalen aller Art zu kämpfen hatten, für ihre schon ausgeplünderte Klöster und Kirchen große, oft unerschwingliche Contributionen, Brandschatzungen bezahlen und Lieferungen über Lieferungen an die erbitterten Feinde leisten mußten, so blieben sie doch auch in diesen traurigen Umständen noch Wohlthäter der Menschen durch aufrichtiges Mitleiden und Ermunterung zum Vertrauen auf Gott, oder durch thätige Hülfeleistung, indem sie die schwere Last der Unterthanen nach Kräften zu erleichtern suchten, die verödeten Grundstücke wieder zu bauen, die niedergebrannte Wohnungen wieder aufzurichten mit Rath und That halfen und nach Kräften das Ihrige dazu beitrugen.

XIX.

St. Ottilienberg.

Herr! Wer wird in deinem Hause wohnen, oder wer wird auf deinem heiligen Berge ruhen? Der unbefleckt wandelt, und Gerechtigkeit übet. Psalm. 14, 1 — 2.

Unter den Bergen, welche auf der Westseite das Ober- und Unter-Elsaß umgeben, befindet sich einer beinahe im Mittelpunkte des Landes von stattlicher Höhe mit einer unbeschreiblich reizenden Aussicht. Man erblickt im Umkreis gegen 300 Flecken, Dörfer und Höfe, gegen 20 Städte, worunter sich Straßburg, Breysach, Freyburg im Breisgau ꝛc. auszeichnen. Die ganze Kette des Hochgebirgs steht majestätisch vor Augen und eine herrliche Lage einer der schönsten Landschaften mit

den fruchtbarsten Feldern, Wäldern, Weinbergen, Flüssen und Gewässern stellt dem Auge einen wahren Lustgarten dar.

Auf dem Gipfel des Berges ist der anmuthigste, schönste Standpunkt, von welchem aus man eine genußreiche Aussicht in die dem Auge sich entfaltende, weit ausgebreitete, mit Städten, Dörfern, Kirchen, Landhäusern, Schlössern, Gärten, Fluren besäete ebene Landschaft hat.

Vor alten Zeiten stand auf der Spitze des Berges ein festes Schloß, das man seiner hohen Lage wegen Hochburg oder Hohenburg nannte. Die Römer hatten es bey ihren Einfällen in Deutschland und Gallien erobert und durch 500 Jahre behauptet.

Als aber die Deutschen das Römer-Joch abgeschüttelt und diese Fremdlinge auch aus dem Elsaß vertrieben hatten, kam das Schloß Hohenburg in Verfall und blieb unbewohnt, bis um die Mitte des siebenten Jahrhunderts, wo Herzog Adalrich eine Kapelle erbauen und das alte zerfallene Schloß auf dem Felsen des Berges wieder herstellen ließ, um in dieser Abgeschiedenheit von den Weltsorgen und Regierungs-Geschäften auszuruhen, und mit den Seinigen einen Theil der schönen Jahreszeit zuzubringen.

Es ist bereits in den vorigen Abschnitten erzählt worden, wie das Schloß Hohenburg von Herzog Adelrich zu einem Frauenkloster für seine Tochter Ottilia bestimmt und mit reichen Einkünften versehen wurde, welche Wechselfälle des Glückes und Unglückes dieses Stift erfahren und welchen höchst verderblichen Einfluß die Reformations-Periode auf den innern und äußern Wohlstand des Ottilienklosters hatte. Aber auch in spätern Zeiten wurde diese geheiligte Stätte des Friedens

beunruhiget, von verschiedenen Unglücksfällen heimgesucht, bald von den Franzosen, bald von den Deutschen geplündert.

Zu allem unbeschreiblichen Unglücke kam im Jahr 1681 eine schreckliche Feuersbrunst, welche nicht nur sämtliche Klostergebäude, sondern auch die Kirche verzehrte, mit Ausnahme einiger Kapellen, welche als Zeugen der frühern Herrlichkeit stehen blieben. Ausgebrannt, mit gesprungenem Gewölbe, schwarzen Mauern, durchlöcherten und zusammengestürzten Thürmen blickte die Ruine des alten Tempels traurig herab auf die nächste Umgebungen und hinaus in die blühenden Gefilden.

Aber auch nach diesem Unglücke erhob sich das Kloster wieder. Eine neue Kirche stieg aus der Asche hervor, ward im Jahr 1692 vollendet und einige Jahre später 1696 eingeweihet und blühete fort in stiller Majestät, allen, wessen Landes und Glaubens, als ein heiliges Denkmal der vorigen Jahrhunderte.

Zum steten, dankbaren Andenken an die Gründerin des weiblichen Klosterlebens im Elsaß und die Stifterin vortrefflicher Anstalten zum Wohl der leidenden Menschheit nannte man Hohenburg auch — St. Ottilienberg.

* *
*

Auch in der heiligen Geschichte des alten Bundes kommen Berge vor, welche durch außerordentliche Begebenheiten ausgezeichnet, im immerwährenden Andenken verbleiben.

Als die Israeliten am 50ten Tage nach dem Auszuge aus Egypten auf ihrer Reise in Arabien bey einem Berge, der Sinai hieß, ankamen, mußten sie auf gött-

lichen Befehl ihre Kleider waschen und reinigen und wie auf einen hohen Festtag bereitet, sich um diesen Berg herumstellen. Als dieß geschehen war, wurde der Gipfel des Berges auf einmal von einer furchtbaren dunkeln Gewitterwolke bedeckt, aus welcher feurige Blitze mit fürchterlich brüllendem Donner hervorbrachen, Moses mußte auf ausdrücklichen Befehl Gottes den Berg besteigen und die am Fuße des Berges versammelten in Furcht und Schrecken versetzten Israeliten hörten mit Erstaunen eine Stimme aus der Wolke, durch welche Gott der höchste Gesetzgeber laut und vernehmlich seine Gebothe verkündigte, die für uns Menschen unsere Verhaltungsregeln und der Weg zur Vollkommenheit und Seligkeit seyn sollten. „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe.“

Abraham, als Vater des auserwählten Volkes und des künftigen Erlösers, nimmt in der heiligen Geschichte eine der wichtigsten Stellen ein. Er verläßt auf Gottes Ruf Vaterland, Haus und Verwandte und zieht in ein unbekanntes Land. Aber die Hauptscene im Leben Abrahams war: Er soll seinen Sohn Gott zum Opfer bringen — den Sohn, an dem sein Leben, seine Freude, seine Hoffnung hängt, selber opfern! Die größte aller Prüfungen, wo geschah sie? Auf einem Berge, den der Herr ihm zeigte, auf dem Berge Moria. Gott gab diesem Berge den Vorzug, „damit an der nämlichen „Stelle das Vorbild möchte geopfert werden, wo einst „das wahre Opfer sollte vollbracht werden“ sagt der heilige Augustin.

* *

In der Geschichte des neuen Bundes kommen gleichfalls mehrere durch wichtige Ereignisse merkwürdig ge-

wordene Berge vor. Als Jesus sein öffentliches Leben und Lehramt als Messias angetreten und auf Antrieb des heiligen Geistes sich in die Wüste begeben hatte, wurde er vom Satan versucht. Die dritte und letzte Versuchung zum förmlichen Götzendienste geschah auf einem Berge. „Der Teufel nahm ihn auf einen sehr „hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre „Pracht und sprach: Alles dieses will ich dir geben, „wenn du niederfällst, und mich anbethest“!

Bevor Jesus aus seinen Jüngern Zwölf auserwählte, die er Apostel nannte, was that er? „Er gieng auf „einen Berg zu bethen, und brachte die ganze Nacht „im Gebethe zu Gott zu. Luck. 7, 12.

Als Jesus seinen Jüngern und einer zahlreichen Volksmenge jene schöne heilsame Lehren vorgetragen, die man beym Evangelisten Mathäus im 5ten 6ten und 7ten Hauptstücke findet, und die kein Verehrer Jesu oft genug lesen und tief genug sich einprägen kann, wo geschah es? Auf einem Berge! „Er gieng auf einen Berg.“ Math. 5, 1.

Eine der wunderbarsten Begebenheiten in der Lebensgeschichte Jesu ist die Verklärung Jesu, da er sich in seiner Herrlichkeit und das Reich Gottes in seinem himmlischen Glanze sehen ließ. Fragen wir nach dem Ort, so weisen uns die heiligen Evangelisten auf einen Berg: Er führte sie (den Petrus, Jakobus und Johannes) von den Andern weg auf einen hohen Berg. Matth. 17, 1. Dieser Berg, der noch heut zu Tage Thabor, d. h. Klarberg genannt wird, liegt 3 Meilen vom Carmel, 2 Meilen vom Jordan und 1 Meile von Nazareth, ist schön, hell, rein und klar und durch seine unvergleichliche Aussichten höchst reizend.

Oft wählte auch Jesus einen einsamen Berg zum Ort seines Gebethes und auch in dieser Auswahl leuchtete seine Weisheit hervor. Wie viel näher fühlt sich da der Geist dem Himmel, und begeistert zu hohen Betrachtungen! Wie vergißt man da das Geräusch der Welt und wie ungestört kann man sich erheben zum Umgange mit Gott, zur Betrachtung, Liebe und Anbethung des Allerhöchsten.

Die Geschichte der Entstehung und Ausbreitung des einsamen, klösterlichen Lebens bietet uns in allen christlichen Ländern Beyspiele in Menge dar, wie fromme Ordensstifter, Mönche und Einsiedler, die stille Einsamkeit der Berge aufgesucht und zur Errichtung der Klöster und Einsiedeleyen gewählt haben

Der heilige Antonius, Einsiedler und Abt, der Erzvater der Mönche und Einsiedler im Morgenlande, wählte für die letzten Lebensjahre eine noch weit strengere Einsamkeit. Er zog auf den hohen und steilen Berg Kolzim und wohnte daselbst noch mehr entfernt von allem Umgange mit den Menschen. Zum dankbaren Andenken an den Vater der Mönche erhielt der Berg Kolzim den Namen: „Antonius-Berg.“

Was den Patriarchen der Mönche des Abendlandes, den heiligen Ordensstifter und Abt Benedikt betrifft, so kennt jeder Freund des einsamen Lebens den weltberühmten Berg Cassino, wo der heilige Vater seine Ordens-Regel verfaßte, durch welche er seit dreyzehn Jahrhunderten in allen Ländern Europas der Lehrer und Führer jener Seelen geworden ist, welche in stiller Abgeschiedenheit von der Welt das Reich Gottes suchen. Kein Zeitalter wird den Glanz verdunkeln können, den das Licht auf dem Berge Cassino über das Abendland verbreitet hat.

Auch das an Denkmälern der Frömmigkeit ehemal so reiche Deutschland, hatte, bevor es seine herrlichsten Anstalten zum Opfer bringen mußte, gar viele mit schönen Abteyen, Klöstern und Einsiedeleyen gezierte Berge aufzuweisen, deren Namen und Daseyn so viele historische und nationale Erinnerungen, so viele dankbare Gefühle weckten. Mit hoher Achtung und Liebe sahen ehemal hinauf auf diese Berge, alle frommen und christlichen Völker, weil sie auf ihnen die Wohnsitze der Gottseligkeit, die Zufluchtsstätten der Unschuld und Tugend, oder der Buße und vollkommenen Gerechtigkeit erblickten. Mit welchem Gefühle der Wehmuth muß aber jetzt der fromme Wanderer hinaufblicken, wenn er bedenkt: So viele Denkmäler frommer Geister, der Stifter, so viele aus ehrwürdigem, grauen Alterthum herüberragende Zeugen eines tief religiösen Sinnes, sind nun Denkmäler einer irreligiösen Zeit geworden und zeigen, wie so vieles Wohlthätige, Große und Herrliche durch Religion entstanden — und durch Irreligion wieder verschwunden ist.

XX.

Die Wallfahrt auf dem Ottilien-Berge.

Ihre Leiber ruhen im Frieden, und ihr Name lebt fort von einem Geschlechte zum Andern. Sirach. 44, 14.

Zu jeder Zeit geschahen zahlreiche Wallfahrten auf den Ottilienberg zu dem Grabe, wo die Gebeine der heiligen Ottilia sich unversehrt erhalten haben, von Personen des hohen und niedern, des geistlich und weltlichen Standes, nicht nur aus der Nähe, sondern auch aus entfernten Ländern. Im Jahre 1354 kam

der Kaiser, Karl IV, nach Hohenburg, wünschte den Leib der heiligen Ottilia zu sehen und einige Reliquien zu erhalten. Seinem frommen Begehren zu willfahren, öffnete man in Gegenwart zweyer Bischöfe das Grab und verschloß es wieder mit einer schriftlich aufgesetzten Urkunde und dem ausdrücklichen Befehle: Diesen kostbaren Schatz niemal mehr zu berühren.

Durch Prozessionen und Wallfahrten nach dem Ottilienberge zeichnete sich besonders das Jahr 1655 aus, wozu das Jubiläum Anlaß gegeben hatte. Eine außerordentlich große Anzahl frommer Pilger und Wallfahrter, hohe und höchste Herrschaften, Prinzen und Prinzessinen, darunter die durchlauchtigsten Glieder des österreichischen Kaiser-Hauses, Fürsten, Grafen, Edelleute, Bischöfe, Aebte, Priester und ausgezeichnete Fremde kamen auf diesen einsamen Berg, um ihre Andacht zu verrichten.

Dieser fromme Trieb, den Ottilienberg zu besuchen, gründete sich auf die hohe Achtung und Verehrung gegen die heilige Abtissin und auf das große Vertrauen, das man auf ihre Fürbitte setzte, so wie auf so viele Gnadenerweisungen, welche auf die Fürbitte dieser Heiligen in den mannigfaltigsten Nöthen und Anliegen geschehen sind. Es hatte nämlich Gott gefallen, die heilige Ottilia im Leben, im Sterben, und nach ihrem Tode noch an ihrem Grabe durch Wunder zu verherrlichen. Es möge hier von einem und dem andern nur kurze Meldung geschehen.

Bekanntlich war Ottilia gegen Nothleidende jeder Art sehr mitleidig, barmherzig und wohlthätig. Das Kloster durfte keinen Armen und Fremden ohne milde Gabe abweisen. Als eine wahre Mutter der Armen

ließ sie nicht nur geringes Allmosen an der Pforte, sondern nach dem Bedürfniß der Kranken und Armen auch Brod, Wein und Fleischspeisen austheilen.

Einmal geschah es, daß eine ungewöhnlich große Menge von Armen und Reisenden im Kloster angekommen war. Der Vorrath war erschöpft und Alles aufgezehrt bis auf eine Weinportion für die Gemeinde. Diejenige von den Klosterfrauen, welche den Tisch zu besorgen hatte, lief in dieser Verlegenheit zur heiligen Abtissin, ihr solches anzuzeigen. Aber kaum hatte sie ausgeredet, als Ottilia lächelnd erwiederte: „Kehret wieder um, Liebe „Schwester! ihr werdet schon finden, was euch von „nöthen ist. Gott hat dafür gesorgt". Und wirklich war es auch so. Bey ihrer Rückkehr fand sie alle Geschirre mit dem trefflichsten Wein angefüllt. Die ganze Versammlung, erstaunt und hocherfreut, prieß Gott, der den Seinigen, die ihm dienen, die nothwendige Nahrung giebt.

Die heilige Ottilia wird von Malern und Bildhauern gewöhnlich mit einem Kelch in den Händen dargestellt. Diese Darstellung beruhet auf einer wunderbaren Begebenheit in den letzten Lebensstunden. Es wird nämlich erzählt: Ein Engel mit himmlischem Glanze umgeben, sey ihr erschienen und habe im Angesicht der versammelten Klosterfrauen ihr einen Kelch dargereicht, in welchem der heilige Leib und das Blut Jesu Christi enthalten war. Dieses heilige Gefäß blieb in ihren Händen, zum Denkzeichen einer außerordentlichen von Gott empfangenen Gnade. Auch wird erzählt: Man habe diesen Kelch in Gold und Silber gefaßt und aufbewahrt bis zum Jahr 1546, wo das Kloster samt allen Kostbarkeiten vom Feuer verzehrt und vernichtet wurde.

Als in jenen stürmischen, unglücksvollen Zeiten der Reformation die feindlichen Heere in das Elsaß eingefallen, den Klöstern und ihren Unterthanen Alles geraubt, und was sie nicht mit fortschleppen konnten, auf die unsinnigste Weisen zerstört und verwüstet hatten, verbrannten sie auch die Kirche und alle Klostergebäude des Ottilienberges. Es war zu befürchten, diese grimmigen Feinde der Kirchen und Klöster, möchten auch die Grabstätte der heiligen Ottilia erbrechen und ihre heilige Gebeine zerstreuen. Aber das Grab der heiligen Ottilia entgieng der Zerstörung und ward ganz und unversehrt gefunden, indem die mannsfeldischen Soldaten, als sie das Grab erbrechen wollten, von einem übernatürlichen Schrecken ergriffen, gezwungen wurden, von ihrem gottlosen Vorhaben abzustehen. Dieß geschah im Jahre 1622. Einige Jahre nach dieser furchtbaren Verwüstung, um das Jahr 1630 wurde die Kirche wieder aufgebauet und eingeweihet.

* *
*

Bei allen Völkern der Vorzeit treffen wir Wallfahrten an. Eine Wallfahrt ist eine freywillig unternommene, oder gesetzlich vorgeschriebene Reise, entfernte Orte, Reliquien, oder Bilder aus religiösen Absichten zu besuchen und zu verehren. Dabey kann man drei Dinge berücksichtigen: — die Reise, die freywillig, willkührlich oder vorschriftmäßig von Einem oder Vielen unternommen wird — der Ort oder Gegenstand, wohin die Reise führt — die Absicht, warum die Reise unternommen wird. Abraham verließ seine Heimath und gieng mit seinem Sohne Isaak und zwey jungen Knechten in das Land der Erscheinung, um nach deml Befeh

Gottes das Opfer zu entrichten. Man kann fragen: Warum blieb er nicht bey seinem Hausaltar? Warum wies ihm Gott selbst die dreytägige Reise und den Ort des Opfers an? Abrahams Wallfahrten war ein gesetzliches, ein vorgeschriebenes Wallfahrten.

Ein anderes Beyspiel haben wir an dem Patriarchen Jakob. Gen. 28, 20. und Jakobs Wallfahrten war ein freywilliges. Die frommen Nachkömmlinge Abrahams und Jakobs giengen aus freyem Antriebe und religiösen Gefühlen zu den ihren Vätern heiligen Orten.

Samuel, der strenge Prophet, Elias und Elisäus, die Eiferer für die Ehre Gottes, erkannten und wußten gewiß, daß Gott überall gegenwärtig sey; nichts desto weniger billigten sie die Wallfahrten nach Bethel und opferten dort selbst.

Der Befehl Moses an die Israeliten, 5 B. 16, 16: „An den drey jährlichen Festen soll sich alles, was „männlichen Geschlechtes ist, vor dem Herrn an dem „von ihm bestimmten Orte einfinden,“ was war er anders als ein religiöses Wallfahrten?

Ehe noch ein Tempel in Jerusalem war, wanderte ganz Israel dorthin. Nachher giengen auch jene dahin, die nicht verpflichtet waren: Das weibliche Geschlecht aus frommem Antriebe.

Es giebt karge Gottesverehrer, die sich nur bewegen, wenn Geboth und Zwang es fodert, und den Trieb der Liebe nicht kennen, die alle Gebothe leicht, und mehr, als gebothen ist, zur angenehmen Schuldigkeit macht: die Gottes überfließende Güte erwägt, und nach Kräften dankbar zu seyn strebt. Eine solche dankbare Liebe war es, welche nach der Erzählung

des heiligen Lukas 2, 42. Mariam antrieb, auf der frommen Reise die Gesellschafterin ihres Ehegemahls zu werden, ihr Kind Jesus zum Gesellschafter von beyden mitzunehmen und dessen Eintritt in das Jünglingsalter mit der schönsten Handlung, mit der feyerlichsten Verehrung Gottes in seinem Tempel zu heiligen.

* *

Selbst die heidnischen Völker wallfahrteten allgemein. Sie hatten ihre Orte, zu welchen sie öftere und mühsame Wallfahrten anstellten, theils aus Ehrfurcht gegen ihre eingebildete Gottheiten, theils um Rath und Aufschluß in zweifelhaften Fällen und Lagen einzuholen, oder durch Entrichtung gemachter Gelübde und reiche Opfer die Gottheiten zu besänftigen. So zu Delphos der Tempel des Apollo, wohin in Staats- und Privat-Angelegenheiten das Volk wallfahrtete. So war in Lybien der berühmte Tempel des Jupiter Amon, wohin Alexander der Große mit seinem ganzen Kriegsheer eine äußerst mühsame Wallfahrt unternahm, um sich durch Opfer und Gebethe der Gunst dieses Gottes zu versichern. Zu Ephesus stand der weltberühmte Dianen-Tempel, wohin man aus den entlegensten Ländern wallfahrtete, um dem Wunderbilde der Diana Verehrung zu bezeigen und Opfer zu bringen. Zu Epidaurus war ein dem Gott Aeskulap geweihter Ort, wohin man für die Kranke wallfahrtete. Auch die Mahomedaner wallfahrten aus dem weiten ottomanischen Reiche, aus Persien, Indien, und der Tartarey in Asien und Afrika nach ihren berühmten Moscheen, auf die Gräber ihrer Propheten, besonders zum Grabe

ihres großen Propheten in die Stadt Meka in Arabien und in seine Geburtsstadt Medina. So wallfahrten die Indier in ihre Tempel, eben so die Chinesen und die Japaner.

„Selbst die Oerter, sagt der alte Cicero, welche „mit den Fußstapfen derjenigen, die wir lieben und „bewundern, bezeichnet sind, bringen in uns eine „gewisse Bewegung hervor. Ich muß aufrichtig be„kennen, daß selbst unser geliebtes Athen nicht so wohl „wegen der prächtigen Werke, als vielmehr wegen „des Andenkens der größten Männer, für mich äußerst „anziehend ist.

*

Jedoch abgesehen von allen jüdischen und heidnischen Gesetzen, Gewohnheiten und Gebräuchen, wird der fromme und erleuchtete Christ nur fragen, was das Evangelium, was seine Kirche, was die heiligsten Väter und Lehrer der Kirche vom Wallfahrten halten?

Das Evangelium schreibt die Wallfahrten nicht vor; es ist aber auch nicht gegen die Wallfahrten. Sie waren aber vom Anfange der christlichen Kirche gebräuchlich bey so vielen und heiligen Christen.

Palästina, das heilige Land, wo der Herr, der Allerheiligste, der Sohn des Allerhöchsten, der wahre Gottes- und Menschensohn gelebt und zuerst den Menschen sich ganz vorzüglich geoffenbaret hat, und namentlich Jerusalem, die Stadt, die Jesus durch seine Gegenwart und durch seinen Tod geheiliget hat, waren immer der Gegenstand, woran alle Herzen der Christen hiengen. Denn wer hat wohl die vielen schönen Geschichten des Evangeliums gelesen, ohne den Wunsch

in sich angeregt zu fühlen, auch jenes Land besuchen und mit eigenen Augen sehen zu können, wo sich dieses alles ereignete, wo einst der Heiland wandelte, und wo der göttliche Plan zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes ausgeführt worden ist. Im zweyten und noch mehr im dritten Jahrhunderte, wo die Christen kaum in den verborgenen Höhlen und Klüften sicher waren, wagten sich viele Bekenner nach den Orten, wo sich die großen, ewig denk- und bewunderungswürdigen Begebenheiten ereignet hatten, darunter Priester und Bischöfe. Im vierten Jahrhundert kamen schon fremde, und zwar sehr angesehene Pilgrimme aus allen Gegenden der Welt nach Palästina. „Es ist zu weitläufig, schreibt der heilige Hieronymus, „die Zeit von der Himmelfahrt des Herrn bis auf den „gegenwärtigen Tag zu durchlaufen und alle Bischöfe, „Martyrer und andere durch Gelehrsamkeit und Wissen„schaft ausgezeichnete Männer aufzuzählen, die nach „Jerusalem gekommen sind und dafür hielten, es gienge „ihnen an der Religion und Wissenschaft etwas ab, „oder sie hätten nicht den höchsten Grad der Tugend „erreicht, wenn sie nicht Christum an dem Orte an„gebethet hätten, wo zuerst das Evangelium vom Kreuze „erschienen ist.“

Dieser Trieb, die heiligen Orte zu besuchen, wuchs mit jedem Jahrhundert so, daß selbst aus dem entfernten Frankreich, England und Deutschland viele nach Jerusalem zogen, Mönche und Einsiedler, Bischöfe und Priester.

Wie nach Jerusalem, so wallfahrtete man nach Rom, die Gräber der heiligen Apostel Petrus und Paulus zu besuchen, aus dem Morgen- und Abendlande. Kaiser, Könige, Fürsten, Edelleute wanderten nach

Rom und demüthigten sich vor den Fußsteigen der Apostel. Auch die ersten Glaubensprediger giengen nach Rom und brachten von dem Grabe der Apostel die reine Lehre Jesu mit und überlieferten sie uns.

Die Wallfahrt nach Compostell zum Grab des heiligen Jakobs, nach Ephesus, zum Grabe des heiligen Johannes und des heiligen Thomas in Indien waren berühmt, so wie die Wallfahrten zu den Gräbern der heiligen Martyrer.

Auch zur Verehrung und Anrufung der seligsten Jungfrau Maria geschahen im Laufe der Zeiten sehr häufige Wallfahrten. Die Gnadenbilder und Oerter — Loretto in Italien — Montserat in Spanien — Einsiedeln in Deutschland und viele andere, haben eine große Celebrität erlangt und behauptet.

Nicht minder häufig geschahen auch Wallfahrten zu den Gräbern und Ruhestätten der Heiligen zu allen Zeiten.

Daß Gott auch an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten, besonders da, wo die irdischen Hüllen seiner Heiligen ruhen, deren Namen er auch nach ihrem Tode noch vor der Welt verherrlichen will, die unversiegbare Quelle seiner Gnaden noch viel reichlicher als gewöhnlich strömen läßt, dieß beweißt die Erfahrung aller Jahrhunderte; daher auch von den ältesten Zeiten an stets eine Menge frommer Pilger zu den Gräbern der Martyrer, oder anderer heiliger Freunde Gottes wallte, und unzählige Kranke und Presthafte geheilt und gekräftiget von da wieder zurückkehrten. Denn Gott wollte auch vor den Menschen diejenige verherrlichen, die ihr ganzes Leben seinem Dienste geweiht, deren ganzes Streben sich blos die Verbreitung und Verherrlichung seines Namens

zum schönen Ziele gemacht, und die keinen andern Wunsch gehabt, als daß der ewige Sohn des ewigen Vaters in jeder Seele, in jedem Herzen unumschränkt und allein nur herrschen möge.

Ich schließe mit den Worten, welche der Verfasser der „Beyspiele der Gottseligkeit und eines frommen „Wandels in ausgewählten kurzen Lebensgeschichten „der Heiligen Gottes" zum Schlusse seiner Sammlung angeführt hat.

Hast du, mein Christ! die Kunde nun gelesen,
Die dein Gemüth hinauf zum Himmel hebt,
Wer jene heilige Ottilia gewesen,
Die vor Jahrhunderten auf Hohenburg gelebt?

Ach! was ist doch all unser Streben,
Vergleicht man es mit solcher Kraft?
Dem Dienste Gottes nur allein ergeben
War ihre fromme Pilgerschaft.

Der Sinne Lustbegier ertödtend,
Und Gutes wirkend ohne Ruh,
Arbeitend, wachend, tröstend, bethend —
So brachte Sie ihr Leben zu.

Die höchste Würde, Demuth, Engelsmilde
Und Unschuld, edle Menschenfreundlichkeit,
Und reine, stille Gottergebenheit
Erglänzet uns aus Ihrem Lebensbilde.

O streb auch Du, dich so empor zu schwingen,
Und rüste muthvoll dich schon früh zum Lauf;
Und will dein Werk dir nicht gelingen,
So blicke oft nach diesem Vorbild auf!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lebensgeschichte der heiligen Ottilia eine Legende aus dem siebenten und achten christlichen Jahrhunderte ; neu erzählt und mit kurzen Betrachtungen begleitet zur Erbauung für Jedermann

Augsburg 1834

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 1000
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283705-0